

Asyl News

2/25 August/août

Fokus: safe

**Erfahrungen mit dem Bewohner:innenrat
im Durchgangszentrum Grosshof in Kriens**
Seite 10

Asylwesen Schweiz

**Wie Sozialdienste die Ablösung von der
Sozialhilfe fördern können**
Seite 15

Rechtsprechung

Geschlechtsspezifische Gewalt als Asylgrund
Seite 18

Focus

**Quand quelqu'un m'écoute, je me sens relié-e
au monde**
Page 22

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Immer wieder kommen anerkannte Flüchtlinge in die Rückkehrberatung, die aus verschiedenen Gründen und manchmal nach langem Aufenthalt in der Schweiz eine definitive Rückkehr in ihr Herkunftsland in Betracht ziehen. Da sie jedoch seit der Flucht nie in ihr Heimatland reisen durften, fällt es ihnen schwer, sich die Rückkehr und das Leben vor Ort konkret vorzustellen und eine Entscheidung zu treffen. Sie wissen zum Beispiel nicht, ob ihr Haus noch bewohnbar ist und können sich nicht mit lokalen Personen und Organisationen vernetzen, um Abklärungen zu treffen, wie sie wieder Fuss fassen könnten. Erschwerend kommt hinzu, dass ihnen der Kontakt zu heimischen Behörden, etwa zur Botschaft, in der Schweiz untersagt ist. Erfolgt eine Kontaktaufnahme oder eine Heimatreise, droht der Verlust der Flüchtlingseigenschaft. Denn, so die Rechtslage, wer sich in den Schutz der heimischen Behörden begibt, verliert das Recht auf den Schutz des Aufnahmelandes. Nicht alle europäischen Staaten legen dies gleich aus. Österreich z. B. wertet eine Reise zur Vorbereitung einer allfälligen Rückreise nicht zwingend als Unterschutzstellung im Herkunftsland. In Deutschland läuft eine von disparaten Interessenpolitiken geleitete Debatte, ob Geflüchteten, die eine «Erkundungsreise» in ihr Herkunftsland unternehmen, der Schutztitel entzogen werden soll oder ob begrenzte Reisen in die Heimat weiterhin erlaubt sein sollen – wobei Reisende bereits heute mit dem Widerruf ihres Schutzstatus rechnen müssen, wenn sie den weiteren Schutzbedarf in Deutschland nicht nachweisen können.

Anders als für anerkannte Flüchtlinge sieht es für aus der Ukraine geflüchtete Menschen in der Schweiz aus. Der Status S wurde von Beginn weg als «rückkehrorientiert» ausgestaltet. Heimatreisen sind daher in einem bestimmten Umfang erlaubt und, wenn sie der Vorbereitung einer späteren Rückreise dienen, sogar erwünscht. Die Praxis zeigt, dass von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht wird. Für vorläufig aufgenommene Ausländer:innen gibt es zumindest Ausnahmen. So können sie auf Gesuch hin bei schwerwiegenden Ereignissen in der Familie eine Reiseerlaubnis erhalten. In beiden Fällen sind die Erfahrungen positiv.

Was spricht also dagegen, dass die Schweiz ihre Praxis überdenkt und Heimatreisen für Flüchtlinge nicht mehr kategorisch verbietet? Dies würde es Personen, die eine Rückkehr erwägen, möglich machen, eine informierte Entscheidung zu treffen. Zielführend sind Erkundungsreisen allerdings nur dann, wenn die Situation im Herkunftsland sicher ist, die Schweiz solche Abklärungsreisen nicht zum Vorneherein an die Bedingung Rückkehr knüpft und der Aufenthalt genug lange dauert, damit Geflüchtete einen tatsächlichen Einblick gewinnen können.



Anna Rüfli
Rückkehrberatung



Hila Mangal
Conseil en vue du retour

Chère lectrice, cher lecteur,

Des personnes au bénéfice du statut de réfugié s'adressent régulièrement au Conseil en vue du retour (CVR) parce que pour différentes raisons, parfois après un long séjour en Suisse, elles envisagent de rentrer définitivement chez elles. Or n'ayant jamais été autorisées à revoir leur pays d'origine durant leur exil, il leur est difficile de se représenter concrètement la vie sur place et donc de prendre une décision de retour. Par exemple, elles ignorent si leur maison est toujours habitable et ne peuvent pas s'adresser à des personnes ou organisations actives sur place pour vérifier s'il leur serait possible de rebondir dans leur pays d'origine. Pour aggraver les choses,

il leur est interdit de prendre contact en Suisse avec les autorités locales, par exemple à l'ambassade. Si elles devaient malgré tout le faire, voire retourner dans leur pays, elles s'exposent à perdre leur statut de réfugié. Car selon le droit international, quiconque s'est volontairement réclamé à nouveau de la protection des autorités de son pays d'origine peut se voir révoquer l'asile ou retirer la qualité de réfugié dans son pays d'accueil. Tous les États européens ne procèdent pas ici de la même manière. L'Autriche, par exemple, n'assimile pas forcément un voyage de préparation d'un éventuel retour à une mise sous protection du pays d'origine. En Allemagne, un débat où s'affrontent des intérêts divergents vise à déterminer s'il y a lieu de retirer ou non son titre de protection à quiconque effectue un voyage de reconnaissance dans son pays d'origine.

À cet égard, les personnes ayant fui d'Ukraine en Suisse se trouvent dans une situation différente de celles ayant obtenu le statut de réfugié. En effet, le statut S a d'emblée été conçu comme «orienté vers le retour». Les voyages dans le pays d'origine sont donc autorisés dans une certaine mesure, voire souhaités quand ils servent à préparer un retour ultérieur. Expérience à l'appui, cette possibilité est dûment mise à profit. Quant aux bénéficiaires d'une admission provisoire, ils ou elles bénéficient d'exceptions ponctuelles. Il leur est ainsi possible d'obtenir, sur demande expresse, une autorisation de voyage en cas d'événement grave survenu dans leur famille. Dans les deux cas, les expériences réalisées sont positives.

Qu'est-ce qui s'opposerait donc à ce que la Suisse revoie sa pratique et cesse d'interdire catégoriquement aux personnes réfugiées tout voyage dans leur pays d'origine? Un tel assouplissement permettrait aux personnes envisageant un retour, de se prononcer en connaissance de cause. Il est vrai que les voyages de reconnaissance ne sont fructueux que si la situation dans le pays d'origine est sûre, que la Suisse ne lie pas d'emblée l'autorisation correspondante à la condition d'un retour ultérieur dans le pays en question, et enfin que le séjour dure suffisamment longtemps pour que les personnes réfugiées puissent se faire une bonne idée de la situation régnant sur place.

Übersicht

Aus der KKF

Lieber Support

Werden die Kosten für meine Zahnbehandlung übernommen? 4

Fokus: safe

Kommunikation im Asylbereich:
Machtbewusst zuhören, statt zutexten 5
Wenn mir jemand zuhört, erlebe ich mich
in der Welt 7
Darüber sprechen als Care for Carers 9
Freiwillig und schön angerichtet:
Gerda Hauck 9
Erfahrungen mit dem Bewohner:innenrat im
DGZ Grosshof in Kriens 10

Fachinformationen

Vielstimmig

Ein Projekt geflüchteter Frauen 12

Asylwesen Schweiz

Wie Sozialdienste die Ablösung von der
Sozialhilfe fördern können 15

Wissenstransfer Horizonte

Sozialversicherungsrechtliche Ansprüche
im Asylbereich 17

Rechtsprechung

Geschlechtsspezifische Gewalt als Asylgrund 18

En français

Cher support

Mes soins dentaires seront-ils remboursés? 19

Focus: safe

Communication dans le domaine de l'asile:
Pour une écoute humble et consciente 20
Quand quelqu'un m'écoute, je me sens relié·e
au monde 22
Pouvoir en parler, c'est care for carers 24
Bénévolat et belle présentation: Gerda Hauck 24
Le conseil des habitant·e·s du centre de transit
Grosshof à Kriens 25

Kurzinfos 27

Impressum

Redaktion Franziska Müller, Claudia Kaiser;
Gestaltung Source Associates AG; **Traduction** Sylvain Bauhofer;
Druck Druckerei Läderach; **Finanzielle Unterstützung** Kanton Bern (GSI);
Kontakt KKF-OCA, Effingerstrasse 55, 3008 Bern

Aus der KKF

Weiterbildung

Horizonte-Programm Herbst 2025

Mit dieser Ausgabe des AsylNews erhalten Sie das Weiterbildungsprogramm Horizonte für das zweite Halbjahr 2025. Die Kursreihe startet mit einem Kurs zu häuslicher Gewalt im Asylbereich auf Französisch: Violence domestique. Défis et pistes d'action. Im September informiert der Länderkurs zur Situation in Georgien. Perspektiven und Abläufe der selbstständigen Rückkehr ins Herkunftsland stehen im Oktober auf dem Programm. Anfang Dezember erfahren Fachpersonen, wie sie Konflikte erkennen und ihnen deeskalierend begegnen können.

 Programm und Anmeldung: www.kkf-oca.ch/horizonte
Auskünfte: Lea Meier, lea.meier@kkf-oca.ch

Fundamente für Freiwillige

Welche Ausweise gibt es im Asylbereich, wie ist die Asylsozialhilfe geregelt und wer erhält in der Schweiz überhaupt Asyl? Im Fundamente-Kurs erlangen Sie Wissen in den Bereichen Asylrecht und Aufenthaltskategorien, berufliche und soziale Integration sowie Asylsozialhilfe und freiwillige Rückkehr. Der Austausch mit Fachpersonen und Teilnehmer:innen ermöglicht zudem, das eigene Engagement zu reflektieren.

 Fundamente-Kurs 24. + 25. Oktober 2025
Programm und Anmeldung: www.kkf-oca.ch/fundamente
Auskünfte: Myriam Egger, myriam.egger@kkf-oca.ch

Wer, wie, was der Integration

Die kantonale Asyl- und Flüchtlingspolitik misst der Integration grosses Gewicht bei. Freiwillige leisten dabei einen wichtigen Beitrag. Das KKF-Weiterbildungsmodul zu Integration führt in die Grundlagen ein, erklärt Begriffe und informiert über verschiedene Ansätze. Damit bietet es freiwillig Tätigen Orientierungshilfe im Spannungsfeld der Integrationsförderung.

 Weiterbildungsmodul Integration: www.kkf-oca.ch/integration-modul
Überblick über die Weiterbildungsangebote für Freiwillige:
www.kkf-oca.ch/bildungsangebote-freiwillige/#engagiert

Lieber Support

Ich bin Lehrerin und ein Junge in meiner Klasse benötigt höchstwahrscheinlich eine Zahnspange. Er ist anerkannter Flüchtling (B-FL), die Familie wird mit Sozialhilfe unterstützt. Wie ist das Vorgehen in diesem Fall? Übernimmt die Sozialhilfe die Kosten?

Meine Nachbarin stammt aus der Ukraine und hat den Schutzstatus S. Sie hat in der Ukraine eine Zahnbehandlung begonnen, welche sie in der Schweiz weiterführen sollte. Der zuständige regionale Partner lehnt die Kostenübernahme jedoch ab, weil es keine Notfallbehandlung ist. Ist das korrekt?

Ich bin Sozialarbeiterin und arbeite in einer psychiatrischen Klinik. Aktuell haben wir einen Patienten mit Ausweis F (vorläufige Aufnahme), der zum Zahnarzt gehen sollte. Nun sind wir unsicher, ob bei vorläufig aufgenommenen Ausländer:innen bezüglich Zahnbehandlung andere Regeln gelten als bei regulären Sozialhilfebezüger:innen. Können Sie uns weiterhelfen?

Werden die Kosten für meine Zahnbehandlung übernommen?

Die Familie muss den zuständigen Sozialdienst informieren, dass sie mit ihrem Sohn zum Zahnarzt gehen sollte und das weitere Vorgehen klären. Die Sozialdienste verfügen meistens über ein Merkblatt zu zahnärztlichen Behandlungen, welches die Klient:innen dem Zahnarzt aushändigen können. Ob die Sozialhilfe kieferorthopädische Behandlungen für eine minderjährige Person übernimmt, hängt von der Notwendigkeit der Behandlung ab. Bloss wünschenswerte oder rein kosmetische Behandlungen werden nicht vom Sozialdienst bezahlt. Die Zahnarztpraxis muss daher eine Offerte zuhanden des Sozialdienstes erstellen, dieser prüft die Offerte mit Hilfe eines Vertrauenszahnarztes und entscheidet über Kostengutsprache oder Ablehnung.

■ Mehr Informationen zum Thema Zahnbehandlungen für Minderjährige finden Sie hier: **BKSE-Stichwort Zahnbehandlung > 8. Kieferorthopädische Behandlungen für Minderjährige**

www.kantonszahnaerzte.ch > Behandlungsempfehlungen > Kieferorthopädie / Zahnstellungs-korrekturen (Kinder – 18 Jahre), VKZS Empfehlung F

Die Ablehnung der Kostenübernahme ist korrekt. Personen mit Schutzstatus S werden bezüglich Zahnbehandlung gleichbehandelt wie Personen im laufenden Verfahren (Ausweis N). Das bedeutet, dass nur die Kosten für Notfall- und Schmerzbehandlungen übernommen werden, damit die Personen schmerzfrei und wieder kaufähig sind.

■ Mehr Informationen zum Thema Zahnbehandlungen für Personen mit Status S finden Sie hier: **www.gsi.be.ch > Themen > Gesundheit > Gesundheitsversorgung für ukrainische Geflüchtete und Schutzsuchende > Informationen für Leistungserbringende (siehe Zahnmedizin)**

www.kantonszahnaerzte.ch > Asylwesen: Status S (Flüchtende aus der Ukraine)

Für vorläufig aufgenommene Ausländer:innen gelten im Kanton Bern die gleichen Regeln bezüglich Zahnbehandlung wie in der regulären Sozialhilfe. Das heisst, die Kosten für «notwendige, einfache, wirtschaftliche, wirksame, zweckmässige und verhältnismässige» Zahnbehandlungen werden übernommen. Ihr Klient muss also beim Zahnarzt eine Offerte verlangen und diese dem zuständigen Sozialdienst zur Überprüfung vorlegen. Genehmigt der Sozialdienst die Offerte, so werden die Kosten vollumfänglich übernommen.

■ Günstige Behandlungsangebote in Bern: **Studentenklinik: www.zmk.unibe.ch > Dienstleistungen > Für Patienten > Behandlung in der Studentenklinik**

Dentalhygiene-Klinik: www.medi.ch/dentalhygiene-klinik

KKF Support, Gina Lampart

In der Rubrik «Lieber Support» greifen wir Fragen auf, die in der Telefonberatung häufig gestellt werden, um die Antworten einem weiteren interessierten Kreis zugänglich zu machen.

Fokus: safe

Sprechen, Zuhören, Mitreden im Asylbereich

Die Gesprächslandschaft ist zerklüftet und ist begrenzt durch gesetzliche Vorschriften und institutionelle Regulierungen und durch die Machtungleichheit der Beteiligten. Trotzdem, so die Autor:innen dieses Fokus, können Fachpersonen und Freiwillige im Gespräch einen sicheren Ort schaffen, wo Geflüchtete als Subjekte sprechen, gehört werden und mitreden, wenn es um ihren Alltag geht. Eine gelungene Kommunikation hat ein offenes Ohr, ist sich der eigenen Sprechposition bewusst und wendet sich dem Gegenüber respektvoll zu. Strukturelle Grenzen und zuweilen gewaltsam ausgetragene Konflikte an diesen Grenzen lassen sich zwar nicht durch blosse Haltungsveränderungen und Kommunikationstechniken verrücken, aber sie lassen sich transformieren in Differenzen, die besprochen werden können.

Kommunikation im Asylbereich: Machtbewusst zuhören, statt zutexten

Luzia Jurt

Fachkräfte und Freiwillige beschreiben die Kommunikation zwischen Geflüchteten und Personen aus dem Unterstützungssystem häufig als herausfordernd. Den Hauptgrund sehen sie oft im Fehlen einer gemeinsamen Sprache, wodurch die Kommunikation anfällig für Missverständnisse und Konflikte werde. Diese Erklärung trifft zwar teilweise zu, greift aber zu kurz; denn auch der Einsatz von (interkulturellen) Dolmetschenden führt nicht immer zu einer störungsfreien Kommunikation.

Die Ursachen von Konflikten, die die Kommunikation erschweren, können vielfältiger Natur sein. Es reicht, wenn eine Partei das Gefühl hat, sich in der Kommunikationssituation nicht wie gewünscht präsentieren zu können, und die andere Partei für die Störungen und den Konflikt, der eventuell daraus entsteht, verantwortlich macht.

Geflüchtete finden sich in der Schweiz in einem komplexen (Asyl-)System wieder, das zu Beginn nur schwer durchschaubar ist. Sie kommen mit zahlreichen Personen in Kontakt und erhalten eine Vielzahl von Informationen, die teilweise nicht anschlussfähig an ihre bisherige Lebenswelt sind. Dies kann zu Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Ohnmachtsgefühlen führen, aber bei Geflüchteten auch Widerspruch oder Aggressionen auslösen, wenn sie versuchen für sich einzuste-

hen. In diesem Kontext kann Aggression auch als Reaktion auf Angst, Autonomieverlust, Stress und Überforderung, aber auch als Ausdruck mangelnden Kommunikationsvermögens verstanden werden.

Im Gegensatz zu den Geflüchteten befinden sich Fachpersonen und Freiwillige in einem vertrauten Setting. Sie verfügen nicht nur über einen Informationsvorsprung, sondern haben im Rahmen ihres jeweiligen Auftrags bzw. ihrer Rolle auch die Macht, Themen zu setzen.

Zuschreibungen sorgen für Irritationen

Stereotypen und Zuschreibungen in der Kommunikation können dazu führen, dass sich Personen in ihrer Individualität nicht korrekt wahrgenommen und repräsentiert fühlen. Dies trifft z.B. auf Fachpersonen und Freiwillige zu, wenn sie geflüchtete Musliminnen als hilf- und machtlos wahrnehmen, ihnen ihre Handlungsmöglichkeiten absprechen und versuchen, ihnen bevormundend zu «helfen». Aber auch Geflüchtete greifen auf Stereotypen zurück, indem sie Fachpersonen oder Freiwilligen z.B. ein diskriminierendes Verhalten unterstellen. Solche gegenseitigen Zuschreibungen können auf beiden Seiten zu Irritationen und Verletzungen führen, die die weitere Kommunikation und den Begleitprozess negativ beeinflussen.

Machtasymmetrien stören die Kommunikation

Die Kommunikation zwischen Geflüchteten und Personen aus dem Unterstützungssystem ist durch ausgeprägte Machtasymmetrien gekennzeichnet. Personen aus dem Unterstützungssystem verfügen über mehr Machtressourcen als Geflüchtete, was jedoch nicht bedeutet, dass Geflüchtete völlig machtlos sind. Auch sie können im Beratungskontext Macht ausüben, zum Beispiel, indem sie keine oder bewusst falsche Auskünfte geben, Termine kurzfristig absagen oder nicht einhalten und so die Kommunikation stören bzw. sich ihr verweigern.

Prof. Dr. Luzia Jurt ist Professorin für Migration an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz und lehrt am Institut Integration und Partizipation. Ihre Themenschwerpunkte sind Migration und Integration sowie Mehrfachdiskriminierungen und Intersektionalität. Sie ist Fachbeirätin der KKF.

Am Beispiel des Eintritts von Geflüchteten in eine Kollektivunterkunft lässt sich diese Machtasymmetrie gut veranschaulichen. Bei ihrem Eintritt in die Unterkunft werden Geflüchteten ihre Rechte und Pflichten sowie die damit verbundenen Regeln erklärt: z.B. welche Räume zu welchem Zweck genutzt werden können, wann die Ausgangs- und Essenszeiten sind oder wie die Benutzung der Waschräume zu erfolgen hat. Die Betreuungspersonen erklären diese Regeln routiniert, da sie mit dem Setting vertraut sind und die Regeln als Teil ihres Arbeitsalltags und -auftrags schon x-fach erklärt haben. Für die Geflüchteten ist hingegen alles neu und nicht zwingend nachvollziehbar. Aus Angst, ihr Asylgesuch zu gefährden, oder aus Unsicherheit wagen sie es teilweise nicht, bei Unklarheiten nachzufragen. Manchmal wissen sie auch nicht, an wen sie sich mit ihren Fragen wenden sollen. Gerade zu Beginn ihres Aufenthalts können Geflüchtete noch nicht durchschauen, wer vom Personal wofür zuständig ist und wer wem welche Informationen weitergibt. Verletzen die Geflüchteten die geltenden Regeln, kann ihnen vorgeworfen werden, dass sie die entsprechenden Informationen erhalten haben und auch über die Konsequenzen bei Verletzung der Regeln aufgeklärt worden sind. Dabei wird vergessen, dass ein einseitiger Informationsfluss nicht gleichzusetzen ist mit dem Verstehen der Information.

Respekt und Zuverlässigkeit sind die Basis für eine gelingende Arbeitsbeziehung

Die Soziale Arbeit will Geflüchteten auf Augenhöhe begegnen. Dabei stellt sich die Frage, was es bedeutet, auf Augenhöhe zu sein, und wie dies im Asylsystem umgesetzt werden soll. Vor dem Hintergrund der bestehenden Machtasymmetrie zwischen Geflüchteten und Personen aus dem Helfersystem, die sich in ungleichen Wissensbedingungen, ungleichen materiellen Ressourcen und dem rechtlichen Status zeigt, ist dies ein hochgestecktes und kaum erreichbares Ziel.

Eine weitere Prämisse der Sozialen Arbeit ist, dass Vertrauen die Voraussetzung für eine gelingende Arbeitsbeziehung ist. Dies ist zwar erstrebenswert, angesichts der Machtasymmetrien und des Kontrollauftrags gewisser Positionen im Helfersystem ist es jedoch ebenfalls kaum erreichbar. Denn wenn vertraut wird, ist Kontrolle nicht notwendig. Vertrauen beruht auch auf Vertrautheit, doch die Zeit im Asylsystem, in der Geflüchtete, Fachpersonen und Freiwillige miteinander interagieren und so Vertrauen aufbauen können, ist oft zu kurz, um eine Vertrauensbasis herzustellen.

Anstatt eine Beziehung auf Augenhöhe sowie Vertrauen als Bedingung für eine gelingende Arbeitsbeziehung anzustreben, scheint es sinnvoller, Arbeitsbeziehungen aufzubauen, die auf Respekt und Zuverlässigkeit beruhen. So können die Geflüchteten die Erfahrung machen, dass sie ernst genommen und mit ihren Anliegen gehört werden. Zudem können sie erleben, dass

die Botschaften und Informationen, die ihnen Personen aus dem Hilfesystem vermitteln, mit dem übereinstimmen, was gesagt und versprochen wurde.

Offenheit und Zeit sind der Ausgangspunkt für eine gelingende Kommunikation

Wie kann also Kommunikation zwischen Geflüchteten und Personen aus dem Unterstützungssystem gelingen? Eine wichtige Voraussetzung ist Reflexion sowie das Bewusstsein über die Machtquellen von Personen aus dem Hilfesystem und von Geflüchteten. Damit verbunden ist auch Offenheit gegenüber den Geflüchteten. Diese Offenheit beizubehalten, ist eine Herausforderung, da oftmals routinierte Entscheidungen getroffen werden, die auf Stereotypisierungen und Kulturalisierungen basieren. Der Zeitfaktor spielt hier ebenfalls eine wichtige Rolle. Im Asylbereich treffen häufig angespannte Mitarbeitende auf gestresste Klient:innen und es ist schwierig, genügend Zeit für Beratung und Begleitung zu finden.

Konflikte besprechbar machen

Dabei wird vergessen, dass Konflikte besser bearbeitet werden können, wenn bereits eine Beziehung zwischen den Parteien aufgebaut werden konnte. Es ist wichtig, dass Konflikte möglichst früh besprechbar gemacht und nicht tabuisiert werden. Eine Voraussetzung dafür ist, dass auch Geflüchtete die Möglichkeit haben, Themen zu setzen, und dass ihnen Raum und Zeit gegeben wird, sich bzw. ihre Situation zu beschreiben, damit Gehör und Anerkennung als Person zu finden. Auch wenn der Handlungsspielraum im Asylbereich für Geflüchtete und Personen des Unterstützungssystems oft sehr begrenzt ist, kann es hilfreich sein, bereits unternommene Schritte (nochmals) aufzuzeigen, auf die Grenzen der Rolle als Berater:in bzw. Freiwillige:r hinzuweisen und die Geflüchteten auf ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten anzusprechen. Denn nur, wenn Geflüchtete an Entscheidungen partizipieren, können sie das Gefühl der Machtlosigkeit überwinden. Dazu ist es notwendig, in der kommunikativen Situation einen wertschätzenden und respektvollen Ton zu wählen und Informationen so zu vermitteln, dass sie an die Lebenswelt der Geflüchteten anschlussfähig sind.

Wenn mir jemand zuhört, erlebe ich mich in der Welt

Es geht um Gratisdeutschkurse, Asylentscheide oder Zukunftsaussichten wenn Freiwillige und Geflüchtete miteinander sprechen, und es ist emotional. Machtgefälle, mitunter auch Sprachen erschweren dabei das gegenseitige Verstehen. Aktives Zuhören kann helfen: eine Haltung und Technik, die das Gegenüber in seiner Erfahrung abholt und eine Verbindung schafft. Martin Steiner, Theologe und Ausbilder bei 143.ch – Die Dargebotene Hand Bern, erklärt, worauf es dabei ankommt.

«Das Teilhaben am Erleben des anderen steht im Zentrum», sagt Martin Steiner. «Wenn ich Geschehenes ausdrücken kann und mir jemand zuhört, erlebe ich mich in der Welt. Dafür braucht es kein Millionenpublikum: Schon eine zweite Person ist «die Welt.» Aktives Zuhören sorgt für ein respektvolles, verständnisvolles und gewaltfreies Gesprächsklima, ist er überzeugt, besonders auch in sensiblen Kontexten wie der Arbeit mit Geflüchteten. «Aktives Zuhören bringt die Haltung zum Ausdruck: Ich höre nicht nur zu, sondern versuche wirklich zu verstehen, was mein Gegenüber fühlt, denkt und braucht – ohne zu bewerten oder vorschnell zu reagieren.» Steiner redet aus Erfahrung von 143.ch, bei der Menschen in schwierigen und verzweifelten Lebenslagen einen Resonanzraum finden, den Zuhörer:innen zur Verfügung stellen.

Ein klarerer Gesprächsrahmen hilft

Um einen sicheren Raum für das Zuhören zu schaffen, sind verschiedene Elemente ausschlaggebend. Eines davon ist die Klarheit des Gesprächsrahmens, welcher das Setting, die Person oder Institution sowie die Intention der Zuhörer:in umfasst. Das hilft Personen mit Fluchtgeschichte, das Gegenüber einzuordnen und sich sicher zu fühlen. Für sie stellen sich existentielle Fragen: «Welche Rolle hat mein Gegenüber, spreche ich mit einem Behördenvertreter? Hat die Person Einfluss auf mein Asylverfahren? Kann etwas, was ich sage, Auswirkungen haben auf meine Stellung hier in der Schweiz?» Martin Steiner rät Freiwilligen, ihre Rolle und Position zu Beginn eines Gesprächs anzusprechen und sich vor dem Gespräch bewusst für ein Setting zu entscheiden, welches die Rollenklärung unterstützt.

Sicherheit vergrössert den Resonanzraum

Wichtig ist laut Steiner aber auch die eigene, innere Ordnung: «Wenn ich bei mir bin, meine eigenen Bedürfnisse kenne und meine wunden Punkte wahrnehme, schaffe ich durch dieses Bewusstsein mehr Raum», sagt Martin Steiner und führt aus: «Die Nähe zu mir selbst – und eben nicht zu meinem Gegenüber – wird auch im Aussen spürbar.» Das bedeute aber nicht, sich ins Zentrum zu stellen. Sondern es sei genau das Gegenteil der Fall: Mehr Nähe zu sich gibt innere Sicherheit und Ordnung. «Wenn Freiwillige im Gespräch mit Geflüchteten dies ausstrahlen, haben Geflüchtete weniger das Gefühl oder gar Druck, sich um das Gegenüber kümmern zu müssen.» Forschung und Therapie führen immer wieder an, dass Personen mit Traumata zum Teil unbewusst überlegen, was sie sagen dürfen, um das Gegenüber nicht übermässig zu belasten und das Gespräch nicht zu überladen. Wenn sie beim Gegenüber Sicherheit wahrnehmen, erhalten sie Raum für eigene Geschichten.

Martin Steiner: «Aktives Zuhören bringt die Haltung zum Ausdruck: Ich höre nicht nur zu, sondern versuche wirklich zu verstehen, was mein Gegenüber fühlt, denkt und braucht.»



Foto: Claudia Kaiser

Zuhören lernen

143.ch – Die Dargebotene Hand organisiert regelmässig Zuhörkurse in Bern, die von Martin Steiner geleitet werden. In den Kursen werden die Teilnehmer:innen im aktiven Zuhören geschult: Wie kann ich Gespräche achtsamer führen? Welche Faktoren tragen dazu bei, dass wir uns verstanden fühlen? Wie kann ich mit meinem Gegenüber eine gute Verbindung aufbauen, so dass das Gespräch für beide Seiten bereichernd ist? Die Kurse richten sich an alle, die ihre Kommunikationsfähigkeiten verbessern möchten, stehen also auch Freiwilligen im Asylbereich offen.



Nächster Kurs : 2. September 2025.
Informationen und Anmeldung: www.143.ch/category/kurse

Aktives Zuhören bedarf der Authentizität und Präsenz

Zuhörer:innen sollen durchaus etwas preisgeben von sich selbst, aber nicht dominieren mit eigenen Ansichten und Gefühlen. Auf die Frage, wie das im konkreten Fall zu bewerkstelligen sei, sagt Martin Steiner: «Dieser Balanceakt ist eine Kunst. Ich darf etwas von mir erzählen und mich in ein Gespräch einbringen. Idealerweise aber so, dass in der Erzählung immer wieder Leerstellen sind, die das Gegenüber einladen, von sich zu erzählen.» Wenn es gelingt, authentisch am Gespräch teilzunehmen, ohne sich in den Vordergrund zu drängen, mit einer offenen Haltung und interessiert am Gegenüber, ist aktives Zuhören gelungen und wirksam.

Steiner merkt an, dass es schwerfallen kann, das Interesse an einem Gespräch aufrecht zu erhalten. Etwa, wenn die Situation sehr belastend ist und im Gespräch immer wieder die gleichen Themen auftauchen. Auf die Frage, wie Begleiter:innen von geflüchteten Menschen Interesse wieder herstellen und beibehalten können, antwortet Steiner: «Tricks habe ich nicht auf Lager. Aber wenn ich spüre, dass meine Präsenz wichtig ist für diesen Menschen, wenn vielleicht meine Fürsorge oder mein Mitgefühl geweckt wird und ich wissen möchte «was passiert jetzt gerade mit diesem Menschen?», dann ist mein Interesse wieder wach. Nicht das Interesse an den Sätzen oder beschriebenen Situationen, sondern am Menschen dahinter.»

Verbindung und wenn sie scheitert

Gespräche zwischen Freiwilligen und Geflüchteten finden oft beim Tee, am Mittagstisch oder in der Pause des Deutschkurses statt. Sie können weit mehr bedeuten als eine Plauderei. Wenn Sarah mit Amira über ihre zweite Anhörung beim SEM spricht, stehen vordergründig konkrete Dinge im Raum, der Termin, der Weg dorthin, die Anzahl Personen, die präsent sein werden. Implizit oder explizit dreht sich das Gespräch aber auch darum, wie die Situation auszuhalten ist. Martin Steiner: «Auf der Sachebene tauschen wir uns über konkrete

Situationen aus. Auf der Beziehungsebene zeigt sich, ob ich mit meinem Gegenüber eine Verbindung aufbauen kann, die Sicherheit vermittelt. Dies kann ich mit verschiedenen Mitteln versuchen; indem ich die Gefühle des Gegenübers validiere, Ärger zulasse oder Verständnis zeige.» Die Beziehungsebene definiere auch, was auf der Sachebene alles gesagt und gehört werden könne und wie sich die Personen im Gespräch fühlen. «Ohne Verbindung gibt es keinen Dialog und es ist meine Verantwortung als Begleiter:in, dass diese Verbindung entstehen kann.»

Eine Verbindung kann aber auch scheitern, zum Beispiel wenn ein Gespräch sehr emotional ist, das Gegenüber gedanklich zu weit weg ist. Sich dessen bewusst zu werden und entsprechend zu handeln, ist ein wichtiger Schritt: «Wenn eine akute Gefahr der (Selbst-)Verletzung da ist, die eine Handlung erfordert, darf ich das Gespräch nicht abbrechen. Aber wenn das Gegenüber auf der Beziehungsebene nicht mehr reagiert, nicht mehr erreichbar ist oder ich als Zuhörer:in gefährdet bin, verletzt zu werden, kann ich von der Beziehungsebene auf die Sachebene wechseln und kommunizieren, dass zu diesem Zeitpunkt ein Weitersprechen nicht möglich ist.» Steiner rät, diese Sachlichkeit bewusst als Regulator einzusetzen. Dabei müsse nicht immer von physischer Verletzung ausgegangen werden: «Auch bei Telefongesprächen, die Freiwillige führen, gilt es, für die eigene Sicherheit zu sorgen. Zuhörer:innen können auch mit Worten verletzt werden.»

Gute Selbstfürsorge

Emotionale Gespräche, ausweglose Situationen, belastende Erlebnisse – Freiwillige hören viel und tragen vieles mit. Darum findet Steiner eine gute Selbstfürsorge wichtig: «Wenn ich mein Mitgefühl anderen Menschen gebe, dann brauche ich auch Supervision, um meine eigenen Bedürfnisse zu erkennen und mich um sie zu kümmern.» Während Organisationen im sozialen Bereich, wie die Dargebotene Hand, eine regelmässige Supervision für Freiwillige institutionalisiert haben, müssen freiwillig tätige Personen und Gruppen im Asylbereich Eigeninitiative ergreifen und sich Unterstützung organisieren. Ein Beispiel ist die AG Nothilfe (Seite 9). Die Freiwilligen im Umfeld kollektiver Unterkünfte können grundsätzlich auf die Begleitung durch die Freiwilligenkoordinator:innen der regionalen Partner zählen.

Martin Steiner würde es begrüßen, wenn die supervisorische Begleitung auch im Asylbereich systematischer verankert würde, denn «meine Verantwortung als Zuhörer:in ist nicht nur, eine Verbindung zum Gegenüber herzustellen, sondern auch zu mir selbst.»

Sabine Lenggenhager

Darüber sprechen als Care for Carers

Die AG Nothilfe ist eine lose Gruppe, die sich rund um die Rückkehrzentren des Kantons Bern für abgewiesene Asyl-suchende engagiert. Mitglieder der AG kümmern sich u.a. um rechtliche Unterstützung. «Wir haben auch mit suizidalen und traumatisierten Menschen zu tun, hören bedrückende Geschichten und erleben Ausschaffungen mit; das ist nicht einfach», sagt Thirza Schneider. Sie ist Mitglied der AG Nothilfe und hat einen CAS in Psychotraumatologie. Deswegen kennt sie die entlastende Wirkung einer Supervision und hat sich für eine solche und deren Finanzierung durch den Bereich OeME-Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eingesetzt.

Die Supervision startete im Oktober 2023 und ist nun nach anfänglicher Skepsis sehr beliebt. «Wir treffen uns etwa alle sechs bis acht Wochen mit dem Supervisor, durch diese zeitlichen Unterbrüche können wir möglichst lange davon profitieren.» Die Sitzungen dienen den Teilnehmer:innen als «sounding board» bei Ohnmacht, Frustration, Wut auf die Behörden, als Ort, um belastende Erfahrungen zu deponieren. «Teilweise liefert uns der Supervisor auch fachliche Unterstützung. Was uns aber am meisten entlastet, ist, gehört zu werden; damit können verschiedenste Gefühle aufgefangen werden», führt Thirza Schneider aus. Für andere Teilnehmer:innen ist die Supervision «die ideale Möglichkeit für gute Selbstfürsorge, um die psychische Gesundheit zu bewahren», sie bietet «ein Gefäss zur Reflexion der eigenen Rolle, Ressourcen und Grenzen», oder sie ist «eine grosse Hilfe bei der Verarbeitung und Abgrenzung, aber auch, um Perspektiven zu bewahren und dranzubleiben». Aufgrund dieser positiven Rückmeldungen finanziert der Bereich OeME-Migration die Supervision auch weiterhin.

Ab Herbst 2025 steht auch den Freiwilligen rund um die Kollektivunterkunft in Sornetan eine Supervision zur Verfügung, welche OeME-Migration finanziert. Die Gründe dafür sind ähnlich wie bei der AG Nothilfe. Séverine Fertig, Leiterin des Migrationsdienstes des kirchlichen Bezirks Jura der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und Initiantin der Supervision in Sornetan: «In den letzten Monaten mussten viele Personen die Kollektivunterkunft aufgrund negativer Entscheide verlassen. Einige Personen waren bereits seit zwei Jahren dort. In dieser Zeit hatten die Freiwilligen eine regelmässige Beziehung zu ihnen aufgebaut und sich emotional engagiert. Diese emotionale Investition und das Gefühl der Hilflosigkeit haben den Bedarf an Supervision entstehen lassen.»

Claudia Kaiser

Freiwillig und schön angerichtet

Gerda Hauck

Der Ökumenische Mittagstisch ist kein Paradies, aber ein Lichtblick im Moment

Der Ökumenische Verein Mittagstisch lädt Menschen in der Nothilfe und Sans Papiers einmal in der Woche zu einer gesunden Mahlzeit ein, die wunderbar gekocht und schön angerichtet ist. Das gemeinsame Essen in den Räumen der Kirche St. Marien in Bern ermöglicht Menschen aus den Rückkehrzentren, der engen Situation für einen Moment zu entfliehen und den ganzen Tag in Bern zu verbringen. Die Stimmung an einem Donnerstagmittag ist fast immer gut, auch wenn die Unsicherheit, die über den Menschen schwebt, spürbar ist.

Die letzten acht Jahre war ich Präsidentin des Vereins, aktiv bin ich jedoch schon seit der Gründung des Mittagstischs 2005. Als Präsidentin war meine Rolle etwas weiter weg von den Besucher:innen und näher bei den Freiwilligen: Wir essen jeweils an einem gemeinsamen Tisch, das gibt mir die Gelegenheit, Stimmungen und Sorgen aufzugreifen. Bis auf den Küchenchef, der zu einem 20-Prozent-Pensum angestellt ist, arbeiten alle freiwillig. Die Kochequipe setzt sich zusammen aus Menschen mit Fluchterfahrung, andere Freiwillige kommen aus kirchlichen Kreisen oder solidarischen Organisationen.

Über die Jahre habe ich die Erfahrung gemacht, dass es immer die gleichen Themen sind, die unsere Besucher:innen, aber auch die Freiwilligen beschäftigen. Der Umgang mit der Perspektivlosigkeit und dem eingeschränkten Handlungsspielraum ist schwierig und oft überträgt sich die Ohnmacht der Nothilfebeziehenden auch auf die Freiwilligen. In solchen Situationen ist es nicht das Ziel, ein Paradies zu schaffen, sondern einen Lichtblick zu geben im Moment.

Seit eineinhalb Jahren gibt es zusätzlich das Projekt «Gespräche in Deutsch», das wir nach einer erfolgreichen Pilotphase nun weiterführen. Interessierte treffen sich nach dem Mittagstisch, um Deutsch zu lernen oder zu üben. Ich sehe darin eine Plattform für Menschen ohne Aufenthaltsstatus, um sich zu Wort zu melden und auch sprachlich wahrgenommen zu werden. Es ist für mich wichtig zu reden, über das, was wir tun. Deshalb wünsche ich den Freiwilligen rund um den Mittagstisch nicht nur weiterhin die Kraft und die Ressourcen, die Projekte weiterzuführen, sondern auch, um zu kommunizieren. Damit die Menschen, die von der Gesellschaft oft vergessen werden, wieder mehr ins Bewusstsein rücken.

Aufzeichnung: Sabine Lenggenhager

Erfahrungen mit dem Bewohner:innenrat im DGZ Grosshof in Kriens

Peter Staudacher

2018 richteten die Dienststelle Asyl- und Flüchtlingswesen (DAF) und die Zentrumsleitung im Durchgangszentrum (DZG) Grosshof für unbegleitete Minderjährige erstmals in der Geschichte der Unterbringung von Asylsuchenden im Kanton Luzern einen Bewohner:innenrat ein. Dieses Gremium für die Partizipation der Klient:innen tritt seit her monatlich zusammen. Ein Bericht über Auf und Abs, Ansatz und Alltag.

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Wie nicht selten am Beginn eines neuen Weges gab eine Krise den Ausschlag, einen Bewohner:innenrat einzurichten. Das DGZ Grosshof wurde im November 2017, gerade fertiggestellt, von rund hundert MNAs (gebräuchliche Abkürzung im Kanton Luzern, von mineur-e-s non accompagné-e-s) bezogen, die aus zwei Standorten zusammengeführt worden waren. Das Gebäude war neu und sauber, das Personal ebenfalls aus zwei Standorten zusammengestellt, und das Betriebsreglement und grundlegende Elemente der Tagesstruktur waren geändert worden. So wurde neu Essen ausgegeben, während die Jugendlichen am alten Ort selbst kochen konnten. Am Ende des Tages erhielten die Jugendlichen dann weniger Geld, weil das Essen von der Sozialhilfe abgegolten wurde.

Zudem wurde ein enges Regelkorsett geschnürt, so dass die Stimmung unter den Jugendlichen im Durchgangszentrum täglich schlechter wurde. Schliesslich entlud sich ihr Unmut in einer Konfrontation mit den Betreuenden und es musste in weiterer Folge die Polizei aufgebeten werden, um die Lage wieder unter Kontrolle zu bringen.

In einer Aussprache zwischen den Jugendlichen und der Heim- und DAF-Leitung wurde festgestellt, dass die jungen Menschen das Gefühl hatten, dass ihre Anliegen kein Gehör finden würden. Sie fühlten sich herumgeschubst und eingeordnet.

Peter Staudacher leitet seit Juni 2018 das Durchgangszentrum Grosshof der Dienststelle Asyl- und Flüchtlingswesen, Kanton Luzern. Das DGZ Grosshof ist in erster Linie für MNAs (mineur-e-s non accompagné-e-s) errichtet worden. Von seiner Inbetriebnahme im November 2017 bis August 2018 war es ausschliesslich von MNAs bewohnt. Seit August 2018 wohnen auch Familien im Zentrum.

Als Konsequenz überlegte sich die DAF, ein Gefäss zu schaffen, das den Jugendlichen die Möglichkeit echter Mitbestimmung und konstruktiver Mitarbeit am Heimgeschehen ermöglicht. Das war die Geburtsstunde des Bewohner:innenrates im DGZ, wie er seit April 2018 besteht.

Partizipation als Förderung und Gewaltprävention

Heute sehen wir die Partizipation jugendlicher Asylsuchender in Kollektivunterkünften als zentral an für ihre Integration, ihr Wohlbefinden und ihre Entwicklung. Im Durchgangszentrum Grosshof war auch der Aspekt der Prävention von Konflikten und Gewalt von hoher Bedeutung. Die Auseinandersetzungen zwischen Jugendlichen und Heimleitung bzw. der DAF gründeten zu einem grossen Teil auch im Gefühl der Fremdbestimmung und sozialen Unwirksamkeit, welches die MNAs zum Revoltieren gebracht hatte.

Beteiligung bedeutet im DZG Grosshof, dass Jugendliche aktiv in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, die ihr tägliches Leben betreffen. Dazu gehören die Bereiche Unterkunftsregeln, Freizeitgestaltung, Bildung und Alltagsorganisation. Dieses Prinzip stand für uns von vorneherein fest, wenn es um die Gestaltung des Bewohner:innenrates ging. Hatte man bisher das direktive Modell der Hausversammlung gekannt, ein Gefäss, das mehr dem «Telling» von Ordnungsvorgaben und Reglementen verschrieben ist und kaum Mitbestimmung möglich machte, so sollte der partizipative Bewohner:innenrat die Jugendlichen in ihrer jeweiligen Bedürfnislage abholen und mit ihnen gemeinsam die Möglichkeiten zur Umsetzung ihrer Anliegen zu diskutieren. Dass nun auch die Leitung im Rat sass und nicht einfach eine Mitarbeiterin delegiert wurde, die Sitzungen einzuberufen und zu moderieren, gab den Jugendlichen ein Wirksamkeitsgefühl. Nun konnten die Klient:innen erstmals direkt mit dem «Chef» diskutieren und ihre Anliegen vertreten.

Erfolge und Ermüdungserscheinungen

Die Herausforderungen, die sich trotz breiter Akzeptanz des Gremiums unter den Jugendlichen stellten, waren mannigfaltig. Da waren unter anderem Sprachbarrieren, traumatische Vorerfahrungen, fehlende Kenntnisse über Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie restriktive strukturelle Rahmenbedingungen der Einrichtungen – letztere lassen sich nicht antasten, da sie quasi gesetzlichen Charakter haben und in den jeweiligen kantonalen Asylverordnungen festgelegt werden.

Interessanterweise gab es auch Anzeichen einer gewissen «Demokratiemüdigkeit» bei den Jugendlichen. Nach mehreren Sitzungen äusserten einige, dass es ihnen nun gut passe und sie Vertrauen zur Leitung und den Betreuer:innen hätten und diese schon wüssten, was sie täten. Daher würde es eigentlich keine Sitzungen mehr brauchen, bis sie wieder Bedarf sähen. Diesen würden sie uns schon melden. Ausserdem begannen Jugendliche auch zu fehlen bzw. nur noch eine Handvoll Repräsentanten kamen zur Sitzung.

Mitbestimmung auf verschiedenen Ebenen

Unter den verschiedenen Ansätzen zur Förderung der Partizipation ist der Bewohner:innenrat, der von mandatierten und gewählten Vertreter:innen der Wohngruppen beschickt wird, das zentrale Gefäss der Mitbestimmung. Auch das sozialpädagogische Fachpersonal orientiert sich bei der Betreuung der Jugendlichen am Modell partizipativer Unterstützung und berät aufbauend, je nach geäussertem Bedürfnis der Klient:innen. Regelmässige Beteiligungsgespräche und Versammlungen in den Wohngruppen der Jugendlichen stabilisieren diesen Ansatz. Die Freizeitgestaltung während der Schulferien wird ebenfalls zwischen Betreuenden und Jugendlichen abgestimmt. Hier decken sich Wünsche und Erwartungen der MNAs nicht immer mit den Möglichkeiten der Institution. Vor allem der finanzielle Rahmen einer kantonalen Unterbringungseinrichtung limitiert nicht selten die Möglichkeiten.

Notwendigkeit und Nutzen

Dass wir Partizipation der Bewohner:innen in der Unterkunft dringend brauchen und haben wollten, auch um inskünftig Konfrontationen und Gewaltvorfälle präventiv zu vermeiden, wussten wir. Wir waren uns sicher, dass die positiven Effekte der Partizipation unser aller Leben im Zentrum erleichtern würden. Diese Effekte zeigten sich nachweislich in gestärktem Selbstwertgefühl, besserer Integration, höherer Zufriedenheit und verbesserten sozialen Kompetenzen der MNAs. Die Auseinandersetzung mit den Jugendlichen findet bei uns auf einem Niveau proaktiver Teilhabe und offenem Dialog statt. Zwar sind durch den Rahmen der Asylverordnung Grenzen gesetzt, doch machen wir dies transparent und verständlich. Die wesentliche Erkenntnis für uns im DGZ Grosshof ist, dass nachhaltige Teilhabe einer partizipationsfreundlichen Haltung der Einrichtung sowie verbindlicher struktureller Massnahmen bedarf (vgl. Box).

Partizipation braucht Übung und ein definiertes Feld

Es soll nicht verschwiegen werden, dass bei der Einrichtung des Bewohner:innenrates auch einige Schwierigkeiten auftraten: Die Verständigung zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft sowie mit dem Betreuungspersonal war phasenweise erschwert, vor allem wenn neue Jugendliche aus dem Bundesasylzentrum zugewiesen wurden. Mit Übersetzung von Jugendlichen, die bereits länger bei uns waren, konnten wir uns helfen. Auch die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe und Rollenverständnisse der Jugendlichen bestimmten die Zusammenarbeit. Für einige war es völlig ungewohnt, dass sie auf Augenhöhe mit der Leitung und Betreuenden diskutieren sollten und durften. Auch musste das Vertrauen in die Partizipation erst geschaffen werden, da einige dem Angebot skeptisch gegenüberstanden und negative Konsequenzen befürchteten, wenn sie sich kritisch äusserten. Die Erfahrungen aus dem Herkunftsland waren derart prägend, dass Jugendliche

Zentrale Strategien und Schritte

Ein erfolgreicher Aufbau partizipativer Gruppen mit jugendlichen Asylsuchenden in Unterkünften erfordert ein sensibles, strukturiertes und ressourcenorientiertes Vorgehen.

- **Beziehungsarbeit geht vor Strukturarbeit**
Erst wenn Jugendliche sich sicher fühlen, sind sie bereit, sich einzubringen.
Regelmässige, informelle Begegnungen (z. B. gemeinsames Kochen, Spielen) helfen, Vertrauen aufzubauen.
- **Niedrigschwelliger Einstieg**
Start mit einfachen, erfahrbaren Formen der Mitbestimmung (z. B. Wahl des Essens, Gestaltung von Gemeinschaftsräumen).
Verwendung klarer Sprache – keine Diskussion komplexer Umstände und persönlicher Anliegen
- **Gemeinsame Zielsetzung**
Jugendliche und Unterkunftspersonal haben eine klare Vision: Warum gibt es die Gruppe? Was kann sie verändern?
Junge Menschen sollten von Anfang an Themen mitbestimmen können (Traktandenauswahl)
- **Verlässliche Struktur schaffen**
Feste Termine und ein klarer Ablaufplan geben Halt.
Protokolle fördern Transparenz.
- **Partizipative Methoden einsetzen**
Methoden müssen an Sprache, Alter und emotionalen Zustand angepasst sein.
- **Kontinuierliche Begleitung durch Personal des Durchgangszentrums**
Pädagogische Fachkräfte sollten moderieren, empowern und unterstützen – ohne zu dominieren.
- **Erfolge sichtbar machen**
Ergebnisse und Veränderungen sollten dokumentiert und gefeiert werden. Das stärkt die Motivation und zeigt: Unsere Stimme zählt.

sich in den ersten Sitzungen kaum zu Wort meldeten, obwohl sie dazu freundlich eingeladen wurden. Einige mieden den Bewohner:innenrat und wollten sich nicht exponieren. Der Bewohner:innenrat beschränkte sich von Anfang an auf Fragen des Betriebes, z. B. die Verpflegung, Zusammenlebensregeln, Möblierung und Ausstattung des Zentrums. Strukturelle Gegebenheiten, wie beispielsweise die Gebäudenutzung und Hausordnung wurden ausgeklammert, ebenso persönlich Anliegen, die mit der Betreuung zu bearbeiten sind. Auch die Fluktuation bei den BewohnerInnen des Zentrums beschränkt die Intervention auf kürzer- und mittelfristige Bereiche des Zentrumsbetriebs. Längerfristige Projekte werden dem Bewohner:innenrat nicht überantwortet, auch um das Gefäss nicht zu überlasten.

Vielstimmig

Ein Projekt geflüchteter Frauen

**Gamze Asanova Imbraimova:
«Die Flucht gehört zwar zu uns, aber sie bestimmt uns nicht»**

Das Stimmen-Projekt ist für mich ein Ort, wo ich glücklich und traurig sein darf, wo nicht nur meine Stimme gehört, sondern auch meine Gefühle anerkannt werden. Es ist schön, dass viele Frauen hier eine Stimme haben können, dass ihnen zugehört wird. Wirklich zuhören heisst, dass das Gegenüber wahrnimmt, wie es uns geht. Das braucht Vertrauen und Zeit. Sonst hören nur wenige Personen, was wir wirklich brauchen oder sie wollen es nicht hören – weil es ihnen zu viel ist oder sie uns wieder loswerden möchten. Aber ich denke, das ist eine Projektion: Sie kämpfen gegen mich, aber eigentlich kämpfen sie mit sich selbst, mit ihren eigenen Vorurteilen und der Angst, sie könnten etwas mit meiner Situation zu tun haben. Wobei ich noch viel mehr bin als nur eine geflüchtete Frau: Die Flucht gehört zwar zu uns, aber sie bestimmt uns nicht. Sondern wir selbst bestimmen über unsere verschiedenen Anteile und deren Grösse. Die Belastung, die meine Geschichte aber mit sich zieht, die kann ich nicht hinter mir lassen; sie bleibt als Erfahrung auf den Schultern zu tragen.



Fotos: Projekt Stimmen geflüchteter Frauen, BRAVA, Nathalie Jufer und Nadia Lanfranchi





Manahil Mohammed: «Die Selbstständigkeit gibt mir Kraft und Leichtigkeit»

Durch das Projekt zeigen wir, was wir bereits erreicht haben. Wir können jetzt selbstständig einen Workshop organisieren und durchführen. Diese Selbstständigkeit gibt mir viel Kraft und Leichtigkeit. Mir wird dadurch bewusst, dass ich einen Einfluss habe, ich gesehen werde. Gleichzeitig kann ich mich besser abgrenzen und 'nein' sagen, weil ich meine Rechte bezüglich Lohn, Bildung und Arbeit besser kenne und somit wahrnehmen kann. So ist es für mich auch möglich, eher eine gleichberechtigte Partnerin zu sein. Denn wir sind keine Objekte, keine Marionetten oder Schauspielerinnen, über die man spricht, sondern echte Personen mit einer eigenen Stimme. Und als solche wollen wir nicht beurteilt werden, bevor man uns nicht kennt. Ich bin eine 'normale' Frau, die viel leistet, viel Arbeit und Mühe investiert für eine ruhige Zukunft. Ich möchte weiterhin meine Ressourcen mit der Gesellschaft teilen, mitgestalten und die Zukunft auch für unsere Kinder verbessern. Dafür braucht es offene Türen und die Anerkennung unserer Arbeit. Die Gesellschaft soll einsehen, dass sie auch auf uns angewiesen ist!

Wiam Mohamed: «Ich möchte für mich sprechen und meine Stimme eingeben»

Im Gespräch mit Politiker*innen oder bei Medienauftritten befinden wir uns nicht mehr im geschützten Rahmen des Stimmen-Projekts. Wir müssen uns gut darauf vorbereiten, inhaltlich und mental. Vor dem Auftritt im Fernsehen hatte ich grosse Angst, weil ich nicht wusste, was ich alles sagen darf. Ich habe viel Mut und Selbstvertrauen gebraucht, meine Fluchtgeschichte öffentlich zu präsentieren, mich mit meiner Vergangenheit zu beschäftigen. Nachher haben mir andere Gesprächsteilnehmer:innen gesagt, ich solle doch einfach dankbar sein, anstatt auf meine Geschichte einzugehen – obwohl ich gerade so viel preisgegeben hatte. Das ist kein Spass, was wir da erzählen, sondern bitterer Ernst. Ich fühlte mich schutzlos und hätte gerne mehr Verständnis erfahren: für meine eigene Geschichte und das Gesagte. Und trotzdem war ich stolz darauf, dass ich es geschafft hatte. Und diese Erfahrung zeigte mir: Ich darf und kann mich ausdrücken, Position beziehen, öffentlich Kritik ausüben. Es ist ein sehr gutes Gefühl, dabei zu sein, mitbestimmen zu können, für sich sprechen zu können. Das ist mir ganz wichtig, ich möchte für mich sprechen und meine Stimme eingeben!





Tahmina Taghiyeva:
«Wir wollen nicht infrage gestellt, sondern ernst genommen werden»

Für die Selbstermächtigung brauchen wir nicht nur Aktivismus, sondern auch Selfcare. Der Genuss darf nicht fehlen und so kommen Grillnachmittage zustande, Picknicks oder wir tanzen zusammen. Diese Verbundenheit gibt uns Energie, und die brauchen wir, wenn wir in Workshops für unsere Situation sensibilisieren und in der Öffentlichkeit auftreten. Zum Beispiel am feministischen Streik, da sind wir auf der Strasse – laut und sichtbar – oder auf einem Podium an der Aktionswoche gegen Rassismus. Die Aufmerksamkeit macht uns stärker und es motiviert uns, wenn ein von uns organisierter Anlass gelingt und wir gute Rückmeldungen erhalten. Wir machen aber auch die Erfahrung, dass wir bei der Vorbereitung für eine Veranstaltung nicht einbezogen werden, dass über uns bestimmt oder uns nicht zugehört wird. Wir werden nicht immer ernst genommen, deswegen erstellen wir jetzt einen Leitfaden für respektvolle Zusammenarbeit. Wir wollen nicht infrage gestellt, sondern ernst genommen werden!

Aufzeichnung: Claudia Kaiser

BRAVA-Projekt: «Stimmen geflüchteter Frauen»

Das Projekt ist partizipativ und intersektional angelegt: Die verschiedenen Erfahrungen, Meinungen und Wünsche der Teilnehmerinnen fließen in die Diskussionen über Projektziele, Anliegen oder Forderungen ein. Dies braucht Zeit und Geduld, mündet aber in eine Vielfalt an Positionen, in der sich auch andere geflüchtete Frauen repräsentiert fühlen. Umso willkommener sind Frauen, die sich ebenfalls beim Projekt einbringen möchten.

Bei einer neuen Anmeldung klärt die Projektleiterin Tahmina Taghiyeva mit der Interessierten die gegenseitigen Erwartungen und es findet ein Treffen mit der ganzen Gruppe statt, die grundsätzlich mit der Teilnahme einverstanden sein muss. Gemeinsam beschliesst die Gruppe auch, wo Frauen öffentlich auftreten und publizieren. Das gilt auch für die Zusammenstellung dieses AsylNews-Beitrags zusammen mit der Redaktion.

Eine 15-köpfige Kerngruppe, die sich aufgrund von Interessen und Ressourcen gebildet hat, übernimmt zunehmend Koordinations- und organisatorische Aufgaben. BRAVA dient als Plattform, wo Frauen für sich selbst sprechen, wahrgenommen, gehört und gesehen werden. Gleichzeitig erhält BRAVA durch das Stimmen-Projekt Zugang zu den verschiedenen Erfahrungen und kann mit diesen Einblicken die politische Arbeit im Bereich Migration verbessern.

 www.brava-ngo.ch/de/unsere-arbeit/projekt-stimmen-gefluechteter-frauen

Asylwesen Schweiz

Wie Sozialdienste die Ablösung von der Sozialhilfe fördern können

Ziel der Sozialhilfe ist – nebst der Existenzsicherung – immer auch die Förderung der Ablösung der Klient:innen von der Sozialhilfe. Dabei stehen für viele Sozialhilfeadressat:innen die Integration in den Arbeitsmarkt und ein Erwerbseinkommen im Zentrum, das die finanzielle Selbstständigkeit ermöglicht. Neben individuellen Aspekten spielen auch organisatorische Rahmenbedingungen eine entscheidende Rolle.

2.8 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung wurden im Jahr 2023 mit Sozialhilfe unterstützt (1). Dies ist der tiefste Wert seit Erhebung der Sozialhilfestatistik 2005. Als Hauptgrund wird in erster Linie die gute Arbeitsmarktlage im Jahr 2023 genannt, weil im Vergleich zu den Vorjahren mehr Sozialhilfebeziehende eine Erwerbsarbeit aufnehmen oder das bestehende Arbeitspensum erhöhen konnten und es gleichzeitig mehr Ablösungen als Neuanmeldungen gab.

Im Asylbereich (2) liegt die Sozialhilfequote deutlich höher. Im Kanton Bern bezogen im Jahr 2023 98.9 Prozent der Asylsuchenden, 82 Prozent der vorläufig Aufgenommenen, 83.6 Prozent der Schutzbedürftigen mit Status S, 86 Prozent der Flüchtlinge mit Asyl und 77.5 Prozent der vorläufig aufgenommenen Flüchtlinge Sozialhilfe (3). Dabei liegen die Gründe auf der Hand: Asylsuchenden ist beispielsweise eine Erwerbstätigkeit nur unter restriktiven Bedingungen erlaubt. Zudem braucht es Zeit, bis ausreichend Sprachkenntnisse und berufliche Qualifikationen für den Arbeitsmarkt erworben sind. Bei Asylsuchenden und vorläufig Aufgenommenen wirkt sich ausserdem die unsichere Aufenthaltsperspektive negativ auf eine Anstellung im ersten Arbeitsmarkt aus.

Arbeitsmarktintegration als ein Faktor

Die Statistik zeigt allerdings, dass die Erwerbsquote steigt, je länger Personen des Asylbereichs in der Schweiz leben. Realität ist jedoch auch, dass viele Personen des Asylbereichs Working-Poor sind, d.h. ihr Einkommen reicht nicht aus, um sich von der Sozialhilfe abzulösen.

Die Arbeitsmarktlage ist denn auch nur ein Faktor von vielen, der sich auf die Ablösung von der Sozialhilfe auswirkt. Nebst einem Erwerbseinkommen gehören andere Einnahmequellen wie Leistungen einer Sozialversicherung (IV, AHV, etc.), Alimentenzahlungen oder auch ein Vermögensanfall wie eine

Erbschaft zu den Hauptgründen für eine Ablösung. Deshalb ist es entscheidend, für jede Person laufend individuell abzuklären, ob sie Ansprüche auf finanzielle Leistungen hat. Neuere Forschung und Praxis zeigen auf, dass die Prävention von Armut, die intensivere Begleitung mit geeigneten Angeboten und nicht zuletzt Anpassungen auf der Organisationsebene der Sozialdienste einen positiven Einfluss auf eine nachhaltige Ablösung der Klient:innen von der Sozialhilfe haben (4).

Kantonale Ansätze gegen Armut und Sozialhilfeabhängigkeit

Als präventive Massnahme gegen Familienarmut und Sozialhilfeabhängigkeit sehen einige Kantone für einkommensschwache Familien Familienergänzungsleistungen vor (Kantone Genf, Solothurn, Tessin, Waadt, und ab 2026 Freiburg). Der Kanton Neuenburg geht seit 2025 neue Wege in der Begleitung und Unterstützung von Sozialhilfebeziehenden: die Sozialberatung wurde gestärkt, Sozialhilfebeziehende können Weiterbildungsmodule besuchen, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu erhöhen, eine präventive Sozialberatung wurde eingeführt für Personen ohne Anspruch auf Sozialhilfe und Personen, die von der Sozialhilfe abgelöst wurden, können weiterhin Beratung in Anspruch nehmen.

Genügend Zeit für Beratung und Abklärung

Eine Pionierrolle in der Fallbelastung pro Sozialarbeitsstelle nimmt der Sozialdienst Winterthur ein. Während vier Jahren wurde im Rahmen eines Pilotprojekts mit Begleitstudie die Fallbelastung bei einigen Sozialarbeitenden des Sozialdiensts Winterthur reduziert. Konkret waren die Sozialarbeitenden bei einem 100-Prozent-Pensum neu für 80 Dossiers zuständig anstatt für 140. Die Reduktion von 60 Dossiers pro Vollzeitstelle führte dabei nachweislich zu tieferen Kosten pro Fall. Dies, weil im Vergleich signifikant mehr Personen von der Sozialhilfe abgelöst werden konnten. Zum einen kam es zu einer Verbesserung der Erwerbsintegration der Sozialhilfebeziehenden, weil die Sozialarbeitenden mehr Zeit für persönliche Beratung und Betreuung hatten und dadurch die berufliche Integration ihrer Klient:innen verbessern konnten. Zum anderen blieb auch mehr Zeit für Subsidiaritätsabklärungen, die Beiträge von Sozialversicherungen oder weiteren Ansprüchen gegenüber Dritten zur Folge hatten.

Trotz höherer Personalkosten konnte die Stadt Winterthur durch die Reduktion der Dossiers pro Sozialarbeiter:in Millionen einsparen. Zudem wurde, ausgehend von der Winterthurer-Studie, mit dem Caseload Converter (5) ein Hilfsmittel für Sozialdienste erarbeitet, welches die Falllast und die nötigen Stellenpensen ausrechnet und so Sozialdienstleitende bei der strategischen Planung unterstützt. Inspiriert von Winterthur, hat die Gemeinde Ostermündigen im Jahr 2022 einstimmig einer Motion zugestimmt, die Falllast auf ihrem Sozialdienst während dreier Jahre zu senken (2023 – 2025). Das Pilotprojekt wird mit einer Begleitstudie durchgeführt, um die finanziellen Auswirkungen sowie die Wirksamkeit und Qualität der sozialarbeiterischen Tätigkeit zu eruieren.

→

Berechnung für die effektive Ablösung

Sozialhilfebezüger:innen fragen oft nach, wie viel Einkommen sie benötigen, um sich von der Sozialhilfe abzulösen. Eine pauschale Antwort gibt es nicht. Diese Frage muss für jedes Dossier einzeln geklärt werden, weil Sozialhilfe auch auf den individuellen Bedarf eingehen kann und daher nicht jede Person oder Familie genau gleich viel Sozialhilfeleistungen erhält. Der oder die zuständige Sozialarbeiter:in prüft laufend, ob die vorhandenen finanziellen Mittel (Einkommen, allfällige Sozialversicherungsleistungen, Konkubinatsbeiträge, Alimentenzahlungen, Erbschaften etc.) für eine Ablösung ausreichen oder nicht. Werden mehrere Personen in einem Dossier unterstützt (z.B. Ehepaar mit minderjährigen Kindern), müssen die Einnahmen sämtlicher Personen die monatlichen Sozialhilfeausgaben des gesamten Dossiers übersteigen. Bei der Berechnung sind die jeweiligen Richtlinien massgebend: Bei Personen, die Anspruch auf Sozialhilfe haben, müssen die Sozialhilferichtlinien angewendet werden; bei Personen, die Anspruch auf Asylsozialhilfe haben, werden die Asylsozialhilferichtlinien angewendet. Weil die Asylsozialhilfebeträge in allen Kantonen tiefer sind als in der Sozialhilfe (im Kanton Bern rund 30 Prozent tiefer), werden Personen mit Asylsozialhilfe daher bereits mit einem tieferen Einkommen von der Asylsozialhilfe abgelöst als Personen, die Sozialhilfe beziehen.



BKSE-Stichwort Ablösung / Austrittsschwelle

KKF FachInfo Sozialhilfe im Asyl- und Flüchtlingsbereich

KKF FachInfo Rückerstattung von Sozialhilfe und Nothilfe

KKF FachInfo Subsidiarität

SKOS und Sozialdienst Köniz : Informationsvideos zur Sozialhilfe, unter anderem zur Bemessung der Unterstützung von Sozialhilfe: www.skos.ch > Publikationen > Sozialhilfe einfach erklärt

Nachhaltige Selbstständigkeit fördern

Personen ohne berufliche Grundbildung tragen ein erhöhtes Risiko, von der Sozialhilfe abhängig zu sein bzw. zu werden. Rund 50 Prozent der Sozialhilfebeziehenden haben keine abgeschlossene Berufsbildung, während der Anteil bei der ständigen Schweizer Wohnbevölkerung bei knapp 15 Prozent liegt. Bildung ist eine der wichtigsten Massnahmen gegen Armut, weshalb die Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) mit dem Schweizerischen Verband für Weiterbildung (SVEB) und weiteren Organisationen bereits 2018 eine Weiterbildungsoffensive für Sozialhilfebeziehende lancierte (6). Zugunsten einer nachhaltigen Ablösung sind Sozialdienste also gefordert, in Bildungsmaßnahmen zu investieren anstatt auf eine rasche Ablösung hinzuwirken.

Gut investiert ist auch die Zeit für die Nachbegleitung von Personen, die finanziell selbstständig geworden sind. Sozialhilfebeziehende sind nach einer Ablösung oftmals von einem Tag auf den anderen auf sich selbst gestellt und für alles selbst verantwortlich. Studien belegen, dass viele Personen mehrmals Sozialhilfe beziehen und es oft mehrere Anläufe braucht, damit sie sich nachhaltig ablösen können. Eine Nachbegleitung kann einem Mehrfachbezug entgegenwirken.

Ob sich eine Person von der Sozialhilfe ablösen kann, hängt somit nicht nur – wie oft im öffentlichen Diskurs angenommen – von der Motivation und Selbstverantwortung der Bezüger:innen ab, sondern auch von organisatorischen und strategischen Überlegungen des zuständigen Sozialdienstes.

Gina Lampart



(1) BFS, Medienmitteilung, 16.13.2024: [Sozialhilfequote sinkt 2023 erneut und liegt neu bei 2,8%](#)

(2) Als Personen des Asylbereichs erfasst werden: B-Flüchtlinge in den ersten fünf Jahren nach Einreichung des Asylgesuchs, vorläufig aufgenommene Personen in den ersten sieben Jahren nach Einreise, Personen mit Schutzstatus S in den ersten zehn Jahre sowie Asylsuchende während des Asylverfahrens.

(3) BFS, Statistiken, 16.12.2024: www.bfs.admin.ch > Statistiken > Soziale Sicherheit > Sozialhilfe > Sozialhilfebeziehende Für Ausweis N, F-VA und S > Asylbereich Für Ausweis B-FL und F-FL > Flüchtlingsbereich

(4) Forschung, Studien

zhaw, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe: Fallbelastung in der Sozialhilfe und deren Auswirkung auf die Ablösequote Wissenschaftliche Begleitung eines Pilotprojekts in der Langzeithilfe der Sozialen Dienste der Stadt Winterthur, 01/2015 - 06/2017: www.zhaw.ch/de/forschung/projekt/70757

Sozialinfo, 11.11.1021: Lisa Stalder, Eine wegweisende Studie für die Sozialhilfe: www.sozialinfo.ch/wissen/eine-wegweisende-studie-fuer-die-sozialhilfe

BFH, Soziale Arbeit, 30.10.2028, Schlussbericht zur Studie «Nachhaltige Ablösungen in der Sozialhilfe: Wirkungsorientierte Prozessgestaltung in Sozialdiensten»: www.bfh.ch/documents/ris/2016-148.675.830/BFHID-965448861-9/Schlussbericht.pdf

(5) Sozialinfo, 3.4.2025: Martin Heiniger, Caseload Converter – ein wichtiger Impuls für Sozialdienste: www.sozialinfo.ch/wissen/caseload-converter-ein-wichtiger-impuls-fuer-sozialdienste

(6) SKOS, SVEB, 2018: Arbeit dank Bildung. Weiterbildungsoffensive für Bezügerinnen und Bezüger von Sozialhilfe: skos.ch/themen/bildung/weiterbildungsoffensive/arbeit-dank-bildung

Wissenstransfer Horizonte

Sozialversicherungsrechtliche Ansprüche im Asylbereich

Welche Anspruchsvoraussetzungen gelten für Leistungen im Bereich Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung? Für Sozialarbeiter:innen ist die Abklärung, was ihren Klient:innen zusteht, komplex. Für Betroffene geht es um existentielle Ansprüche. In einer Horizonte-Weiterbildung bot der Sozialrechtsexperte Peter Mösch Payot einen klärenden Überblick und zeigte, wie bedeutsam das Vorgehen ist.

Damit Betroffene bei Krankheit, Unfall oder Invalidität die Leistungen erhalten, die ihnen zustehen, sind sie oft auf die Unterstützung durch engagierte und gut informierte Sozialarbeiter:innen angewiesen. Dies zeigt das Beispiel von Frau Ivanenko aus der Ukraine. Sie hat in der Schweiz den Schutzstatus S erhalten und arbeitet in einem Teilzeitpensum als Coiffeuse. Nach sechs Monaten bekommt sie eine Sehnen-scheidenentzündung und wird arbeitsunfähig. Nun stellen sich viele Fragen: Erhält sie ihren Lohn weiterhin? Bekommt sie eine Entschädigung aus der Krankentaggeldversicherung, wie sie gemäss Gesamtarbeitsvertrag im Coiffeurgewerbe eigentlich vorgeschrieben wäre? Gibt es Lücken in der Deckung, die durch die Asylsozialhilfe überbrückt werden müssen? Welche Sozialversicherungen kommen zum Tragen?

Im Fall von Frau Ivanenko handelt es sich um eine Berufskrankheit, die durch die Unfallversicherung (UV) gedeckt ist. Diese zahlt, aber nur solange die Sehnen-scheidenentzündung noch therapierbar ist. Daher empfiehlt Peter Mösch Payot generell, nach vier bis fünf Monaten Arbeitsunfähigkeit eine Anmeldung bei der Invalidenversicherung (IV) zu machen. Aber hat Frau Ivanenko überhaupt Zugang zu IV-Leistungen? Die Antwort ist je nach Leistung der IV unterschiedlich und hängt vor allem davon ab, wann nach der Einreise der Versicherungsfall eingetreten ist, also die Leistungsvoraussetzungen erstmals erfüllt waren. So besteht etwa bei einem Hilfsmittel ein Anspruch, wenn dieser erstmals gesundheitlich bedingt notwendig wurde, nachdem Frau Ivanenko ein Jahr in der Schweiz war.

Versicherungsrechtliche Voraussetzungen

Vor allem für Ansprüche gegenüber der IV, aber auch für Ergänzungsleistungen (EL) gelten für Ausländer:innen also besondere Voraussetzungen. Dabei ist nicht die Art der Bewilligung ausschlaggebend, sondern ob es sich um EU/EFTA-Staatsangehörige handelt oder um Flüchtlinge. Für Geflüchtete ist entscheidend, ob mit dem Herkunftsland

ein Sozialversicherungsabkommen besteht. Im Fall von Frau Ivanenko bestehen besondere Hürden, denn die Schweiz unterhält kein Sozialversicherungsabkommen mit der Ukraine. In einem solchen Fall ist es wichtig, dass Sozialarbeitende die Verfügungen der Ausgleichskasse, ob die versicherungsmässigen Voraussetzungen bestehen, überprüfen und im Zweifel juristischen Support beziehen.

Umfassend informieren und beraten

Die Komplexität bei der Prüfung und Geltendmachung von Ansprüchen fordert von Sozialarbeitenden Fachkompetenz und grossen Einsatz. Die Unterstützung der Klient:innen beinhaltet nicht nur die Abklärungen und den Kontakt mit verschiedenen involvierten Stellen, sondern beispielsweise auch die Vorbereitung der Klient:innen auf bevorstehende Abklärungen, etwa Gutachten bei der IV. Genauso wichtig ist es, dass Klient:innen darüber aufgeklärt werden, worum es bei den Abklärungen geht, welches Auftreten sich empfiehlt und welche Folgen eine Verletzung der Mitwirkung haben kann.

Freundlich, aber beharrlich sein

Oft entscheiden auch zwischenmenschliche Faktoren mit, ob jemand Zugang zu den zustehenden Leistungen erhält. Statt auf Verfügungen zu warten, empfiehlt es sich für Sozialarbeitende in jedem Fall, frühzeitig Kontakt aufzunehmen mit den Versicherungen – am besten direkt per Telefon mit anschließender Bitte per Mail, das Besprochene zu bestätigen. Diese persönlichen Kontakte sind nicht zu unterschätzen und sollten auf jeden Fall Teil des Arbeitsalltags sein – im Wissen, dass dieser oft eng getaktet und die Arbeitsbelastung sehr hoch ist.

Handlungsspielräume nutzen

Werden Leistungen aus den Sozialversicherungen wie der IV nicht gewährt, hat dies für die Betroffenen gravierende Konsequenzen, bei Familien oft auch speziell im Hinblick auf das Kindeswohl. Etwa bei Familien mit Kindern mit besonderem Bedarf nach Unterstützung oder Hilfsmitteln. Die Asylsozialhilfe kann insoweit Leistungen der kantonalen Jugendhilfe geltend machen. Ergänzend können aus der Sozialhilfe Situationsbedingte Leistungen (SIL) gewährt werden, beispielsweise für den Support von Freizeitaktivitäten, Aufgabenhilfen oder Mittagstischen von Kindern. Hier gilt es für Sozialarbeiter:innen mutig und hartnäckig zu sein und solche Spielräume zu nutzen.

Lea Meier



Übersicht über die schweizerische Soziale Sicherheit

www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialversicherungen/ueberblick.html

Übersicht zu den sozialversicherungsrechtlichen Ansprüchen von Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen. Mit Informationen zu Personen mit Schutzstatus S

www.iiz.ch/de/fuer-die-praxis/instrumente/sozialversicherungsansprueche-von-fluechtlingen-und-vorlaeufig-aufgenommenen-personen-36

Kurzcheck vmV: Versicherungsmässige Voraussetzungen für die Zuspache von Leistungen der IV – Stand 1. März 2025

www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialversicherungen/iv/grundlagen-gesetze/leistungen-iv/iv-vmv.html

Die schweizerische Invaliditätsvorsorge einfach erklärt

www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/sozialversicherungen/iv.html

Rechtsprechung

Geschlechtsspezifische Gewalt als Asylgrund

Die Genfer Flüchtlingskonvention nennt weder die Verfolgung aufgrund des Geschlechts noch Gewalt gegen Frauen als Fluchtgrund, der zu einer Anerkennung als Flüchtling führen würde. Trotzdem gewährt die Schweiz von Gewalt betroffenen Frauen Schutz, wenn der Herkunftsstaat nicht schutzfähig oder schutzwilling ist.

Gewalt gegen Frauen kennt verschiedene Formen: Zwangsheirat, Genitalverstümmelung, häusliche Gewalt und auch diskriminierende Gesetzgebung. Geschlechtsspezifische Gewalt ist dabei kein länder- oder kulturspezifisches Phänomen, sie ist allgegenwärtig. Entscheidend ist, wie der Staat auf die Gewalt reagiert – beziehungsweise ob der Staat schutzfähig und schutzwilling ist: Werden die Rechte betroffener Frauen geschützt, kann Anzeige erstattet werden, gibt es eine funktionierende Strafverfolgung und Schutzmechanismen wie Frauenhäuser. Auch wenn die Genfer Flüchtlingskonvention und das Schweizer Asylgesetz Gewalt gegen Frauen nicht ausdrücklich als Fluchtgrund nennen, verpflichtet das Schweizer Asylgesetz die Behörden dazu, «frauenspezifischen Fluchtgründen» Rechnung zu tragen. So können Frauen in spezifischen Konstellationen als einer «bestimmten sozialen Gruppe» angehörig definiert werden und die Verfolgung als Zugehörige dieser Gruppe wird gleich behandelt wie eine Verfolgung wegen der Religion, politischen Meinung, Nationalität oder Rasse (Art. 3 Abs. 1 Asylgesetz). Zu den sozialen Gruppen gehören gemäss Praxis des SEM beispielsweise Opfer von häuslicher Gewalt und von Zwangsheirat.

Drohende Genitalverstümmelung als subjektiver Nachfluchtgrund

Als asylrelevante Form geschlechtsspezifischer Gewalt gilt auch die Genitalverstümmelung. So hält das Bundesverwaltungsgericht (BVGer) im Falle einer Somalierin fest, dass «weibliche Genitalverstümmelung eine Form geschlechtsspezifischer Gewalt darstellt, die [...] einer asylrelevanten Verfolgung gleichkommt.» (D-1011/2022). Die betroffene Frau war im Kindesalter beschnitten worden und floh als junge Frau vor einer Zwangsheirat in die Schweiz. Während des Asylverfahrens liess sie die Beschneidung operativ rückgängig machen und machte im Beschwerdeverfahren geltend, dass sie bei einer Rückkehr nach Somalia erneut Gefahr lief, beschnitten zu werden, zumal sie – als getrenntlebende Frau – von ihren männlichen Verwandten keinen Schutz erwarten könne und auch der Staat nicht schutzwilling sei. Die erneut drohende

Genitalverstümmelung wurde in dieser Konstellation als subjektiver Nachfluchtgrund gewertet: Denn nach der Operation bestand die Gefahr, dass sie wieder Opfer einer Genitalverstümmelung werden könnte. Das BVGer hiess die Beschwerde gut und wies das SEM an, der Beschwerdeführerin aufgrund subjektiver Nachfluchtgründe eine vorläufige Aufnahme als Flüchtling zu erteilen.

Schutzfähigkeit und Schutzwille des Herkunftsstaates

Asylrelevant ist die Verfolgung also nur, wenn die Asylsuchende belegen kann, dass der Staat sie nicht schützen will oder kann. So wurde das Asylgesuch einer Frau aus Algerien abgelehnt, die seitens ihres Vaters häusliche Gewalt erlebt hatte und von Zwangsheirat bedroht war (D-1431/2025). Das BVGer stützt das SEM in der Argumentation, dass die Frau bei der Polizei hätte Anzeige erstatten oder bei Hilfsorganisationen Unterstützung suchen müssen. Da sie sich in Algerien nicht um Schutz bemüht hatte, konnte sie nicht argumentieren, dass der Staat schutzunwilling oder -unfähig sei. In einem anderen Fall hatte eine Beschwerdeführerin aus Algerien eine Anzeige bei der lokalen Polizei gemacht, die diese aber nicht behandelte. Das BVGer folgte der Argumentation des SEM, dass daraus nicht auf den fehlenden Schutzwillen des Staates geschlossen werden könne, die Frau hätte bei einer übergeordneten Stelle Schutz suchen können (D-6965/2024).

Sichere Drittstaaten – erhöhte Anforderungen

Die Hürde für die Erteilung von Asyl oder einer vorläufigen Aufnahme ist besonders hoch, wenn das Herkunftsland als verfolgungssicherer Staat («Safe Country» im Sinne von Art. 6a AsylG) eingestuft wird. Dann besteht die Vermutung, dass in diesem Staat keine flüchtlingsrelevante Verfolgung stattfindet und der Staat zudem schutzwilling und schutzfähig ist. Im Fall einer ethnischen Roma aus Montenegro (E-2785/2021), die von ihrem Partner misshandelt worden und in die Schweiz geflüchtet war, entschied das SEM, weder Asyl noch eine vorläufige Aufnahme zu gewähren. Die Frau führte in der Beschwerde zwar an, dass Roma in Montenegro erschwerten Zugang zu Frauenhäusern hätten und häusliche Gewalt in Montenegro nicht ausreichend geahndet würde. Gemäss BVGer kann die Vermutung, dass ein Staat sicher ist, zwar umgestossen werden. Im konkreten Fall hätte es dafür aber konkretere Belege gebraucht. Zudem könne in Verfahren, die verfolgungssichere Staaten betreffen, nicht erwartet werden, dass das SEM weitreichende Abklärungen treffe. Die Beschwerde wurde damit abgewiesen.

Sabine Lenggenhager

 [Entscheidungsuche BVGer: bvger.weblaw.ch/dashboard](https://bvger.weblaw.ch/dashboard) > Suche
> Eingabe Geschäftsnummer

Cher Support,

Mes soins dentaires seront-ils remboursés?

Je suis enseignante et un de mes élèves a très probablement besoin d'un appareil dentaire. Il a le statut de réfugié (permis B réfugiés) et sa famille bénéficie de l'aide sociale. Que faut-il faire en pareil cas? L'aide sociale prend-elle en charge les coûts?

La famille doit informer le service social compétent qu'il lui faudrait emmener son fils chez le dentiste pour examiner ce qu'il y a lieu de faire. Les services sociaux disposent généralement d'une fiche d'information sur les traitements dentaires, que leur clientèle pourra remettre au dentiste. Quant à savoir si l'aide sociale prend en charge ou non le traitement orthodontique d'une personne mineure, tout dépend de son caractère indispensable ou du moins nécessaire. Les indications de traitement «souhaitable» ou de nature purement esthétique ne seront pas remboursées. Le cabinet dentaire doit par conséquent soumettre une offre au service social, qui l'examinera avec son médecin-dentiste conseil et décidera de sa prise en charge ou non.

■ **Pour en savoir plus sur les traitements dentaires destinés aux mineurs:**
BKSE Berne, Traitement dentaire > 8. Traitements orthodontiques destinés à des mineurs
www.kantonszahnaerzte.ch/fr > Recommandations > Orthodontie / Corrections des malpositions (jusqu'à 18 ans), Recommandation F de l'AMDSC

Ma voisine originaire d'Ukraine possède le statut S. Elle y a commencé un traitement dentaire, qu'elle aimerait poursuivre en Suisse. Or le partenaire régional concerné refuse d'en prendre en charge les coûts, en faisant valoir qu'il ne s'agit pas d'un traitement d'urgence. Est-ce correct?

Le refus de prise en charge des coûts est correct en pareil cas. Pour les soins dentaires, les personnes ayant obtenu le statut S sont placées sur le même pied que celles requérant d'asile (permis N). Autrement dit, seuls sont remboursés les traitements d'urgence visant à supprimer les douleurs et à préserver la capacité à mastiquer.

■ **Pour en savoir plus sur les traitements dentaires et sur les bénéficiaires du statut S:**
www.gsi.be.ch/fr/start.html > Thèmes > Santé > Soins médicaux pour les personnes réfugiées et les personnes en quête de protection d'origine ukrainienne > Informations pour les fournisseurs de prestations (voir Dentistes)
www.kantonszahnaerzte.ch > Asylwesen: Status S (Flüchtende aus der Ukraine)

Je travaille en tant qu'assistante sociale dans une clinique psychiatrique. Un de nos patients actuels, porteur d'un permis F (admission provisoire) devrait aller chez le dentiste. Nous ne savons pas si pour les soins dentaires, les personnes étrangères admises à titre provisoire sont soumises à d'autres règles que les bénéficiaires de l'aide sociale. Pourriez-vous nous aider?

Dans le canton de Berne, les étrangers admis à titre provisoire sont soumis aux mêmes règles, pour les soins dentaires, que les bénéficiaires de l'aide sociale ordinaire. Par conséquent, les frais de traitements dentaires «nécessaires, simples, économiques, efficaces, appropriés et adéquats» seront pris en charge. Il faut que votre client demande une offre au dentiste, puis qu'il la soumette au service social pour examen. Si le service social approuve l'offre du dentiste, ses frais seront intégralement pris en charge.

■ **Offres de traitement avantageuses:**
Studentenkllinik: www.zmk.unibe.ch > Dienstleistungen > Für Patienten > Behandlung in der Studentenkllinik
Dentalhygiene-Klinik Bern: www.medi.ch/dentalhygiene-klinik

Support de l'OCA, Gina Lampart

Dans la rubrique «Cher Support», nous abordons des thèmes récurrents dans nos consultations téléphoniques pour rendre les réponses accessibles à un plus grand cercle de personnes intéressées.

Focus: safe

Parler, écouter, avoir son mot à dire dans le domaine de l'asile

Le paysage des discussions est fracturé et limité tant par les prescriptions légales et les réglementations institutionnelles que par les asymétries de pouvoir entre les protagonistes. Mais comme le rappellent les auteur·e·s du présent focus, les professionnel·le·s et les bénévoles peuvent créer un climat de sécurité, afin que les personnes réfugiées adoptent une position de sujet, se sentent écoutées et aient leur mot à dire à propos de leur quotidien. Une fructueuse communication suppose de prêter une oreille attentive à l'autre, d'avoir conscience de sa propre position dans la discussion et de s'adresser à l'autre avec respect. Même si un simple changement d'attitude et de nouvelles techniques de communication ne sauraient déplacer les frontières structurelles, auxquelles éclatent parfois de violents conflits, ces limites peuvent du moins être transformées en différences donnant matière à discussion.

Communication dans le domaine de l'asile: Pour une écoute humble et consciente de son propre pouvoir

Luzia Jurt

Les professionnels comme les bénévoles critiquent souvent la communication laborieuse entre les personnes réfugiées et celles chargées de leur encadrement. La principale raison invoquée étant l'absence de langue commune, source de malentendus et de conflits. Cette explication a beau être en partie vraie, elle est réductrice; car la présence d'interprètes (interculturels) ne garantit pas toujours une communication sans faille.

Les causes des conflits perturbant la communication peuvent être de nature diverse. Dès qu'un protagoniste a l'impression de ne pas pouvoir se présenter comme il le souhaite lors d'échanges, il aura tendance à rendre l'autre partie responsable des problèmes et du conflit risquant d'en résulter.

En Suisse, les personnes réfugiées se retrouvent dans un système (d'asile) complexe et au début difficile à comprendre. Elles ont affaire à beaucoup de monde et reçoivent toutes sortes d'informations, qu'elles ne parviennent pas toujours à rattacher à leur propre expérience vécue. D'où de l'insécurité, une perte de repères et un sentiment d'impuissance, mais aussi parfois une attitude d'opposition et de l'agressivité, pour tenter d'arriver

à leurs fins. Dans ce contexte, l'agressivité peut être comprise comme une réaction à la peur ressentie, à la perte d'autonomie vécue, au stress et au surmenage, ou comme l'expression de mauvaises compétences en communication.

À la différence des personnes ayant dû fuir leur pays, les professionnels et les bénévoles évoluent dans un cadre leur étant familier. En plus d'avoir une longueur d'avance en matière d'information, ils ou elles ont dans le cadre de leurs mandats ou rôles respectifs le pouvoir de fixer les thèmes à traiter.

Les attributions sont source d'irritation

Les stéréotypes et préjugés présents dans la communication peuvent amener les interlocuteurs à ne pas se sentir correctement perçus et représentés en tant qu'individus. Cela vaut par exemple pour les professionnels et les bénévoles qui perçoivent les réfugiées musulmanes comme démunies et impuissantes, les croient incapables d'agir et pensent, avec une attitude paternaliste, les «aider». Or les personnes réfugiées ne font pas différemment, quand elles prêtent par exemple une attitude discriminatoire aux professionnels ou aux bénévoles de l'asile. De telles visions réductrices sont agaçantes et peuvent causer des blessures, dont la communication et le processus d'accompagnement feront par la suite les frais.

Les asymétries de pouvoir perturbent la communication

La communication entre les personnes réfugiées et celles chargées de leur encadrement est caractérisée par une profonde asymétrie des rapports de force. Les personnes chargées de les soutenir disposent de davantage de ressources de pouvoir que les personnes réfugiées, qui ne sont pas totalement démunies pour autant. Elles aussi peuvent afficher leur pouvoir dans le

Luzia Jurt (Prof., Dr) est professeure à la Haute école de travail social (FHNW, Olten), où elle enseigne à l'Institut d'Intégration et de participation. Ses recherches se concentrent sur la migration et l'intégration, la discrimination multiple et l'intersectorialité. Elle fait partie du comité consultatif de l'OCA.

contexte des entretiens de conseil, en restant muettes ou en donnant de fausses informations, en annulant des rendez-vous à court terme ou en ne se présentant pas, ce qui a pour effet de perturber la communication ou de la rendre impossible.

Cette asymétrie des rapports de force est flagrante à l'arrivée de personnes réfugiées dans un centre d'hébergement collectif. On leur explique alors leurs droits et obligations, avec les règles à respecter, qu'il s'agisse de l'utilisation des locaux à disposition, des heures de sortie et de repas, ou encore de l'usage des sanitaires. Pour le personnel d'encadrement, qui connaît bien les lieux et a déjà signalé et répété ces règles de nombreuses fois, dans le cadre de son travail et de son cahier des charges, ces règles ne sont qu'une simple routine. Pour les personnes réfugiées par contre, tout est nouveau et pas nécessairement clair. Or en cas de doute elles ne demanderont pas toujours des explications, afin de ne pas compromettre leur demande d'asile ou par manque de confiance en elles. Elles ne savent d'ailleurs pas toujours à qui s'adresser. En début de séjour notamment, les réfugié-e-s ignorent qui s'occupe de quoi dans le personnel et qui peut leur donner quelles informations. En cas d'infraction aux règles en vigueur, on leur reproche parfois d'avoir déjà reçu les informations demandées et d'avoir été mis en garde sur les conséquences de leurs actes. En oubliant qu'il s'agit d'un flux d'informations à sens unique, ce qui est très différent d'informations bien comprises par leur destinataire.

Respect et fiabilité, deux conditions à la base d'une fructueuse relation de travail

Le travail social vise à établir une relation à hauteur d'yeux avec les personnes réfugiées. Or qu'est-ce que cela implique et comment y parvenir dans le système d'asile? Au vu de l'asymétrie des rapports de force entre les personnes réfugiées ou faisant partie du système d'aide, dont témoignent tant l'état des connaissances que la répartition des ressources matérielles ou le statut juridique, un tel objectif s'avère très ambitieux et difficilement réalisable.

Un autre principe du travail social souligne l'importance de la confiance pour établir une fructueuse relation de travail. Un tel objectif est certes souhaitable mais guère réalisable non plus, compte tenu de l'asymétrie des rapports de force et du mandat de contrôle assigné à certaines positions du système d'aide. Là où la confiance règne, tout contrôle devient superflu. Or la confiance suppose une certaine familiarité alors que dans le système d'asile, le temps manque souvent aux personnes réfugiées, aux professionnels de l'asile et aux bénévoles interagissant ensemble pour établir une solide base de confiance. Au lieu de chercher à établir une relation d'égal à égal et de faire de la confiance la condition d'une relation de travail réussie, il paraît plus judicieux de construire des relations professionnelles basées sur le respect et la fiabilité. Les personnes réfugiées verront ainsi qu'elles sont prises au sérieux et que leurs préoccupations sont entendues. Elles constateront en outre

avec plaisir que les messages et informations que leur communiquent des personnes issues du système d'aide correspondent à ce qui leur avait été dit et promis.

Un esprit d'ouverture et de la patience pour établir une communication réussie

Comment alors la communication entre les personnes réfugiées et celles faisant partie du système d'aide peut-elle être fructueuse? Entre autres conditions, il faut une véritable réflexion et une prise de conscience des ressources de pouvoir respectives des personnes du système d'aide ainsi que des personnes réfugiées. Ce qui suppose aussi une attitude d'ouverture à l'égard des personnes réfugiées. Le maintien d'une telle ouverture est un réel défi alors qu'interviennent fréquemment des décisions de routine, basées sur des stéréotypes culturels. Le facteur temps joue également ici un rôle important. Dans le domaine de l'asile, il arrive souvent à du personnel sous pression de côtoyer des client-e-s stressé-e-s, et il est alors difficile de trouver suffisamment de temps pour le conseil et l'accompagnement.

Rendre les conflits discutables

On oublie que les conflits sont d'autant plus faciles à gérer qu'une relation a déjà pu être tissée entre les parties. Il est important de parler des conflits dès que possible, au lieu de les déclarer tabous. Une condition préalable étant que les personnes réfugiées aient également la possibilité de fixer des thèmes et disposent de l'espace et du temps nécessaires pour évoquer leur situation, afin de trouver une écoute et une reconnaissance individuelles. La marge de manœuvre dans le domaine de l'asile a beau être souvent réduite, pour les personnes réfugiées comme pour les membres du système de soutien, il peut être utile de revenir sur les démarches déjà entreprises, de rappeler les limites du rôle des conseillères et conseillers ou des bénévoles, tout en signalant aux personnes réfugiées leurs propres possibilités d'action. Car ce n'est qu'à condition de participer aux décisions prises qu'elles viendront à bout de leur sentiment d'impuissance. À cet effet, il est nécessaire d'adopter pour la communication un ton empreint d'estime et de respect, tout en veillant à ce que les informations transmises correspondent bien au vécu de la personne à qui elles s'adressent.

Quand quelqu'un m'écoute, je me sens relié-e au monde

Quand des bénévoles et des personnes réfugiées parlent ensemble, il est question de cours d'allemand gratuits, de décision d'asile ou de perspectives pour l'avenir, et le ton est chargé d'émotion. Les rapports de pouvoir et la méconnaissance de la langue de l'autre ont tendance à compliquer la compréhension mutuelle. D'où l'utilité de l'écoute active. Il s'agit d'une attitude et d'une technique, explique Martin Steiner, théologien et formateur de l'association 143.ch – La Main Tendue à Berne.

«L'empathie est essentielle», explique Martin Steiner. «Quand je parle de faits vécus et que quelqu'un prend la peine de m'écouter, je me sens relié au monde. Nul besoin d'un public formé de millions de personnes: il suffit d'un individu attentif pour me rattacher au monde.» L'écoute active contribue à un climat de discussion respectueux, compréhensif et non violent. Martin Steiner en est convaincu, et c'est particulièrement précieux dans des contextes aussi sensibles que le travail avec les personnes réfugiées. «L'écoute active est une posture: je ne me contente pas qu'écouter, je cherche à comprendre ce que ressent mon vis-à-vis, ce qu'il pense et ce dont il a besoin – sans porter de jugement ni réagir précipitamment.» Martin Steiner en a fait l'expérience dans l'association 143.ch, où des personnes confrontées à une situation difficile voire désespérée trouvent un espace de résonance grâce à l'oreille attentive des écoutant-e-s.

Utilité d'un cadre de discussion bien défini

Plusieurs facteurs s'avèrent déterminants pour créer un espace d'écoute sûr. À commencer par un cadre clairement défini (lieu, personne ou institution, intentions de l'écouter-e). Cela aide les personnes ayant dû fuir leur pays à mieux cerner leur vis-à-vis et à se sentir en sécurité. Car des questions existentielles traversent leur esprit. «Quel est le rôle de celui ou celle à qui je m'adresse, s'agit-il d'un-e représentant-e des autorités? A-t-il ou elle son mot à dire sur ma procédure d'asile? Et ce que je dis aura-t-il un impact sur mon statut en Suisse?» Martin Steiner conseille par conséquent aux bénévoles d'expliquer leur rôle et leur position en début d'entretien, en veillant à choisir un lieu en accord avec leur fonction.

La sécurité, gage d'un véritable espace de résonance

Il est important, selon Martin Steiner, d'être au clair avec soi-même: «si je connais bien mes besoins et ma propre fragilité, cette prise de conscience me rend plus disponible pour les autres», explique-t-il, en ajoutant que «le souci d'authenticité qu'on peut avoir, tout en gardant la distance qui convient – n'échappe pas à nos interlocuteurs». Loin de me mettre en avant, je contribue par mon authenticité au climat de sécurité et à l'ordre. «Quand dans la discussion les bénévoles adoptent une telle attitude, les personnes réfugiées ont moins l'impression de devoir les ménager.» La recherche et la thérapie font souvent état d'individus qui, bien qu'étant victimes de traumatismes, réfléchissent inconsciemment à ce qu'ils peuvent dire pour ne pas accabler leur vis-à-vis et rendre la discussion trop pesante. Si leur vis-à-vis leur donne un sentiment de sécurité, ils n'hésiteront pas lui à parler de leur vécu.

L'écoute active requiert de l'authenticité et une vraie présence

De bons écoutant-e-s doivent livrer quelque chose d'eux-mêmes, sans chercher toutefois à imposer leurs idées ou sentiments personnels. Martin Steiner utilise une métaphore pour expliquer son approche dans un cas concret. «Cela s'apparente à un exercice d'équilibriste. J'ai le droit de parler un peu de moi et d'intervenir dans la discussion. Mais idéalement en veillant à ce qu'il y ait à tout moment des plages de silence, afin que l'autre se livre à son tour.» L'expérience de l'écoute active portera ses fruits dans la mesure où l'on participe sincèrement à la discussion, sans tenter de se donner le beau rôle et en adoptant une attitude ouverte, réellement intéressée à son vis-à-vis. Martin Steiner reconnaît qu'il est parfois difficile de trouver de l'intérêt à un tel échange. Surtout quand la situation est oppressante et que les mêmes thèmes reviennent en boucle. Comment les bénévoles accompagnant les personnes déracinées peuvent-ils ou elles alors relancer la discussion qui s'enlise? Réponse de Martin Steiner: «Je n'ai pas de solution miracle. Mais si je m'aperçois que ma présence est importante pour l'autre personne, si elle a suscité mon attention voire ma compassion et que j'aimerais savoir ce qu'elle ressent à ce moment, mon intérêt est à nouveau éveillé. Pas pour les mots échangés ou les situations décrites, mais bien pour la personne elle-même.»

Un lien à établir, parfois voué à se rompre

Les échanges entre bénévoles et personnes réfugiées ont souvent lieu autour d'une tasse de thé, d'un repas de midi ou pendant la pause d'un cours d'allemand. Ils peuvent aller bien au-delà de simples bavardages. Quand Sarah parle avec Amira de sa deuxième audition au SEM, il est avant tout question de faits concrets, comme la date, l'itinéraire ou le nombre de personnes qui seront présentes. Mais implicitement ou explicitement, la conversation porte aussi sur la manière de



Photo: Claudia Kaiser

Martin Steiner: «l'écoute active est une posture: je ne me contente pas qu'écouter, je cherche à comprendre ce que ressent mon vis-à-vis, ce qu'il pense et ce dont il a besoin.»

supporter l'incertitude. «Au niveau factuel», rappelle Martin Steiner, «nous parlons de situations concrètes. Mais sur le plan relationnel, tout l'art est d'établir avec l'autre personne une relation de confiance. Je puis essayer de le faire par différents moyens; en validant les sentiments de l'autre, en acceptant qu'il ou elle soit fâché, ou en lui témoignant de la compréhension.» La qualité de la relation détermine aussi ce qui pourra être dit et entendu au niveau factuel, et le ressenti pendant la discussion. «Sans un tel lien, il ne saurait y avoir de dialogue, et c'est ma responsabilité de le rendre possible.»

Il arrive aussi qu'un lien se rompe, par exemple quand la conversation prend une tournure émotionnelle ou que l'autre personne a l'esprit ailleurs. Il est important d'en avoir conscience et d'agir en conséquence. «S'il existe un risque réel de comportement autodestructeur, impliquant une intervention, je ne dois en aucun cas interrompre la discussion. Mais si l'autre personne ne réagit plus, qu'il n'est plus possible de l'atteindre

ou que je m'expose en tant qu'écouter-e à subir une blessure, je puis repasser du niveau relationnel au niveau factuel, en expliquant qu'à ce stade il n'est pas possible de prolonger la discussion.» Martin Steiner conseille d'agir délibérément en modérateur qui s'en tient aux faits. Les blessures à craindre se sont d'ailleurs pas toujours de nature physique: «même lors d'entretiens téléphoniques, il faut que les bénévoles veillent à leur propre sécurité. Car des mots déplacés peuvent également être très blessants.»

Importance de l'auto-prise en charge

Entre les discussions émotionnelles, les situations sans issue et les expériences éprouvantes, les bénévoles entendent toutes sortes de choses et doivent avoir les épaules solides. D'où l'importance selon Martin Steiner de l'auto-prise en charge: «si je témoigne de la compassion à autrui, j'ai besoin en contrepartie d'une supervision, afin de prendre conscience de mes propres besoins et de m'en occuper.» Alors que des organisations du domaine social, comme La Main Tendue, ont institutionnalisé une supervision régulière pour les bénévoles, les personnes et groupes engagés bénévolement dans le domaine de l'asile doivent faire preuve d'initiative personnelle et organiser eux-mêmes leur soutien. Un exemple est le groupe de travail Aide d'urgence (voir page 24). Les bénévoles intervenant dans le contexte des centres d'hébergement collectif peuvent en principe compter sur l'accompagnement des coordinatrices et coordinateurs des bénévoles des partenaires régionaux. Martin Steiner verrait d'un bon œil une intégration plus systématique de l'accompagnement supervisé également dans le domaine de l'asile, car «ma responsabilité d'écouter-e ne se limite pas à créer un lien avec l'autre, mais aussi avec moi-même.»

Sabine Lenggenhager

Apprendre à écouter

143.ch – La Main Tendue organise régulièrement à Berne des cours de formation à l'écoute, que dirige Martin Steiner. Les participant·e·s y reçoivent une formation à l'écoute active: Comment améliorer ma qualité d'écoute lors d'entretiens? Quels facteurs contribuent à mon impression d'avoir été compris·e? Comment puis-je établir une bonne relation avec mon vis-à-vis, afin que la conversation soit enrichissante pour les deux parties? Les cours s'adressent à quiconque souhaite améliorer ses capacités de communication, et donc aussi aux bénévoles du domaine de l'asile.

 Prochain cours: 2 septembre 2025.
Pour en savoir plus: www.143.ch/category/kurse

Bénévolat et belle présentation

Gerda Hauck

La Table œcuménique de midi n'est pas un paradis, mais un rayon de soleil bienvenu

Une fois par semaine, l'association Table œcuménique de midi invite les personnes à l'aide d'urgence et les sans-papiers à partager un repas sain, cuisiné avec art et joliment présenté. Ce repas pris en commun dans les locaux de la Marienkirche à Berne permet aux pensionnaires des centres de retour de s'évader quelques heures afin de passer la journée à Berne. Il règne presque toujours une excellente ambiance à ces rencontres du jeudi, même si l'incertitude qui est le lot quotidien de nos convives est hélas palpable.

Durant huit ans j'ai présidé cette association, mais je m'y suis engagée activement dès 2005, quand notre Table de midi a vu le jour. Comme présidente, mon rôle était un peu plus distant des visiteuses et visiteurs et plus proche de l'équipe de bénévoles: nous mangeons à la même table, ce qui fait que je connais bien leur état d'esprit et leurs soucis. Tout le monde travaille bénévolement, jusqu'au chef de cuisine occupé à 20 pourcent. L'équipe de cuisine est composée de personnes issues du domaine de l'asile, d'autres bénévoles venant des milieux ecclésiastiques ou d'organisations solidaires.

Au fil des ans, j'ai constaté que les sujets de préoccupation de nos convives et de nos bénévoles n'ont guère changé. Faute de perspectives concrètes et d'une réelle liberté d'action, le sentiment d'impuissance ressenti par les bénéficiaires de l'aide d'urgence finit souvent par déteindre sur les bénévoles. Notre objectif ne saurait dès lors être d'offrir le paradis à notre public-cible, mais plutôt d'apporter un rayon de soleil dans la grisaille de son quotidien.

Outre cette table de midi le projet «Conversations en allemand», depuis un an et demi, fait partie intégrante de notre offre. Les personnes intéressées se retrouvent après le repas de midi pour apprendre l'allemand ou s'exercer à le parler. C'est à mes yeux une précieuse plateforme, qui permet à des hommes et femmes sans statut légal de séjour de donner leur avis et de se faire entendre. Il me tient à cœur de parler de ce que nous faisons. Je souhaite dès lors à l'équipe de bénévoles de la Table de midi d'avoir toujours la force et les ressources nécessaires non seulement pour continuer nos projets actuels, mais également pour le faire savoir à leur entourage. Afin que notre société tienne davantage compte des besoins de ces personnes bien souvent invisibilisées.

Interview: Sabine Lenggenhager

Pouvoir en parler, c'est care for carers

Le GT Aide d'urgence est un groupe de travail informel s'engageant en faveur des personnes déboutées de l'asile, au niveau des centres de retour. Ses membres s'occupent notamment d'assistance juridique. «Nous avons également affaire à des personnes suicidaires et traumatisées, des histoires souvent démoralisantes nous sont racontées et nous assistons à des expulsions; c'est loin d'être facile», explique Thirza Schneider. Membre du GT Aide d'urgence, elle a décroché un CAS en psychotraumatologie. Elle connaît donc bien l'effet de soulagement que procure une supervision, et s'est engagée pour la création et le financement d'une telle offre par le secteur OETN-Migration des Églises réformées Berne-Jura-Soleure.

La supervision a débuté en octobre 2023 et, après un certain scepticisme initial, elle rencontre un réel succès. «Nous nous retrouvons toutes les six à huit semaines avec le superviseur et profitons ainsi longtemps de cet accompagnement.» Les séances sont conçues comme un «sounding board», soit une plateforme d'échange permettant à chacune et chacun d'exprimer son sentiment d'impuissance, ses frustrations, sa colère à l'encontre des autorités. «Le superviseur nous apporte son soutien professionnel. Mais ce qui nous fait le plus de bien, c'est de savoir qu'on nous écoute, au lieu de devoir garder pour nous toutes ces émotions», explique Thirza Schneider. Pour d'autres participant·e·s, la supervision constitue «la possibilité idéale de bien se prendre en charge soi-même, afin de préserver sa santé psychique», elle offre «un cadre de réflexion sur son propre rôle, sur ses ressources et ses limites», ou elle est «une précieuse aide pour analyser la situation, prendre du recul, découvrir de nouvelles perspectives – et persévérer». Au vu de ces réactions positives, le secteur OETN-Migration a reconduit le financement de la supervision.

A partir de l'automne 2025, les bénévoles du centre d'hébergement collectif de Sornetan bénéficieront également d'une supervision financée par le secteur OETN. Pour les mêmes raisons en fait que le GT Aide d'urgence. Voici ce qu'en dit Séverine Fertig, responsable du Service Migration de l'Arrondissement du Jura des Églises réformées Berne-Jura-Soleure, qui est à l'origine du projet de supervision de Sornetan: «Ces derniers mois, de nombreuses personnes ont dû quitter le centre d'hébergement collectif, en raison d'une décision d'asile négative. Certaines y vivaient depuis deux ans. Durant cette période, les bénévoles avaient établi une relation régulière avec ces gens et s'étaient beaucoup engagés émotionnellement. Cet investissement émotionnel et le désarroi qu'il a fait naître ont abouti à un besoin de supervision».

Claudia Kaiser

Le conseil des habitant·e·s du centre de transit Grosshof à Kriens

Peter Staudacher

En 2018, le service cantonal de l'asile et des réfugiés ainsi que la direction du centre de transit Grosshof pour requérant·e·s mineurs non accompagnés ont fait œuvre de pionniers dans le secteur de l'asile lucernois, en créant le tout premier conseil des habitant·e·s d'un hébergement collectif. La nouvelle structure participative siège désormais une fois par mois. Petit tour d'horizon des hauts et des bas, de l'approche suivie et du quotidien local.

Commençons par un coup d'œil sur l'histoire: Comme cela arrive souvent avec les projets pionniers, c'est une crise qui a conduit à créer un conseil des habitant·e·s. Le centre de transit Grosshof venait d'ouvrir ses portes en novembre 2017, accueillant une centaine de MNA et le personnel d'encadrement issus de deux sites désaffectés. Le bâtiment neuf et d'une propreté irréprochable possédait son propre règlement interne. Des aspects essentiels de la structure de jour avaient été modifiés. En particulier, les repas étaient désormais distribués, alors qu'auparavant chacun pouvait se faire à manger. Finalement, il restait aux jeunes moins d'argent, car les frais de repas leur étaient déduits dans le budget de l'aide sociale. De nouvelles règles plus strictes ont mis le feu aux poudres. D'où un beau jour une violente confrontation entre des jeunes à bouts de nerfs et les responsables du centre de transit, au point que la police a dû intervenir pour ramener le calme.

Une discussion entre les jeunes et la direction du centre et du service de l'asile a révélé que les jeunes se sentaient jugés et rabaissés, ayant l'impression que personne ne s'intéressait à leurs problèmes.

Le service de l'asile a donc réfléchi à créer une structure permettant aux jeunes de participer aux décisions à prendre et de collaborer de manière constructive à la vie du centre. C'est ainsi qu'est né en avril 2018 le conseil des habitant·e·s du centre de transit Grosshof.

Peter Staudacher dirige depuis juin 2018 le centre de transit Grosshof du Service cantonal en matière d'asile (Dienststelle Asyl- und Flüchtlingswesen, DAF) du canton de Lucerne. Le centre de transit Grosshof a été principalement conçu pour les MNA (mineur·e·s non accompagnés). De sa mise en service en novembre 2017 jusqu'en août 2018, il hébergeait exclusivement des MNA. Entre-temps, des familles y séjournent aussi.

La participation, moyen d'encouragement et outil de prévention de la violence

Aujourd'hui, la participation des jeunes requérant·e·s d'asile dans les hébergements collectifs est à nos yeux centrale pour leur intégration, pour leur bien-être et leur développement. Au centre de transit Grosshof, l'accent est également mis sur la prévention des conflits et de la violence. En effet, les conflits apparus avec la direction du centre ou le service de l'asile avaient donné aux jeunes l'impression qu'on voulait leur imposer des solutions inadaptées à leurs besoins sociaux, ce qui avait conduit les MNA à se révolter.

Au centre de transit Grosshof, la participation consiste à impliquer activement les jeunes dans tous les processus décisionnels concernant leur quotidien (règles d'hébergement, loisirs, offre de formation ou organisation des journées). Ce principe était d'emblée clair pour nous, quand il a fallu concevoir le conseil des habitant·e·s. Il y avait jusque-là un modèle directif d'assemblée générale, parfait pour communiquer des consignes et des règlements aux habitant·e·s sans leur permettre de s'exprimer. Aussi le conseil participatif des habitant·e·s visait-il à identifier les besoins des jeunes et à discuter avec eux des possibilités de réaliser ensemble leurs souhaits. Les jeunes ont compris que cet organe était efficace, comme la direction y siégeait au lieu de déléguer une collaboratrice priée de convoquer et d'animer les séances. Pour la première fois, les client·e·s ont ainsi pu discuter avec le « chef » et lui exposer directement leurs intérêts.

Réussites et signes de fatigue

Alors même que le nouvel organe était bien accepté des jeunes, de multiples défis se sont posés. Entre les barrières linguistiques, les troubles post-traumatiques ou la méconnaissance tant des possibilités de participation que des contraintes structurelles des lieux échappant à leur emprise, parce qu'elles figuraient dans les ordonnances cantonales sur l'asile.

Il est intéressant de noter qu'il y a aussi eu chez les jeunes des signes de «fatigue de la démocratie». Après quelques séances, certains ont déclaré que la situation leur convenait, qu'ils faisaient confiance à la direction et au personnel d'encadrement, qui savait très bien ce qu'il avait à faire. Il était donc inutile d'organiser de nouvelles séances jusqu'à ce qu'ils en fassent à nouveau la demande. En outre, des jeunes ont commencé à manquer les séances, auxquelles seule une poignée de représentant·e·s participaient.

Participation intégrée

De toutes les approches visant à encourager la participation, la principale est le conseil des habitant·e·s, formé de représentant·e·s mandatés et élus par chaque unité d'habitation. Le personnel socio-éducatif se base également, dans l'encadrement des jeunes, sur un modèle de soutien participatif et prodigue à cette clientèle des conseils basés sur les besoins exprimés. Régulièrement aussi, des entretiens participatifs

et des assemblées au niveau des unités d'habitation servent à stabiliser cette approche. Quant aux activités de loisirs organisées pendant les vacances scolaires, elles sont définies en commun par le personnel d'encadrement et les jeunes. Il est vrai que les souhaits et attentes des MNA ne sont pas toujours réalistes. En particulier, il n'est pas rare que le budget d'un centre d'hébergement cantonal limite les possibilités offertes.

Stratégies et étapes centrales

La création réussie, dans les hébergements collectifs, de groupes participatifs formés de jeunes requérant·e·s d'asile requiert une approche sensible et structurée, axée sur les ressources.

- **Priorité au travail relationnel sur les interventions structurelles**
Ce n'est qu'à condition de se sentir en sécurité que les jeunes acceptent de s'impliquer activement. Des rencontres informelles régulières (p. ex. préparation de repas communs, jeux) sont utiles pour créer un climat de confiance.
- **Accès à bas seuil**
Au départ, formes de participation simples aux effets concrets (p. ex. choix du repas, aménagement des locaux communs). Utilisation d'un langage clair – ni sujets de discussion complexes, ni préoccupations personnelles.
- **Fixation d'objectifs communs**
Les jeunes et le personnel du centre ont une vision claire: Pourquoi ce groupe existe-t-il? Que permet-il de changer?
Les jeunes devraient avoir d'emblée leur mot à dire (fixation de l'ordre du jour).
- **Création d'une structure fiable**
Il est important de prévoir un calendrier fixe et un programme précis.
Les procès-verbaux contribuent à la transparence.
- **Utilisation de méthodes participatives**
Les méthodes utilisées doivent correspondre au niveau langagier, à l'âge et à l'état émotionnel des jeunes.
- **Accompagnement régulier par le personnel du centre de transit**
Des spécialistes de l'éducation devraient animer le groupe, rendre les jeunes autonomes et les soutenir – sans chercher à les dominer.
- **Visibilité des succès**
Il convient de documenter et de dûment fêter les résultats et les changements. Cela renforce la motivation et confirme que notre voix compte.

Nécessité et utilité

Nous savions bien qu'il était urgent d'introduire la participation au centre, et nous y tenions beaucoup pour prévenir de futures confrontations ou des incidents violents. Car nous avons l'intime conviction que les effets positifs de la participation faciliteraient notre vie à tous au centre. De tels effets sont avérés, entre une meilleure estime de soi, une intégration renforcée, une satisfaction accrue et l'amélioration des compétences sociales des MNA. Chez nous, la discussion avec les jeunes intervient à un niveau de participation proactive et de dialogue ouvert. Et quand le processus se heurte aux limites prévues par l'ordonnance sur l'asile, nous le faisons savoir de manière claire et transparente. À nos yeux au centre de transit Grosshof, la conclusion essentielle est qu'une participation durable requiert de la part de l'institution un climat favorable à de tels échanges et des mesures structurelles contraignantes (voir encadré).

Il ne faut pas se leurrer: la création du conseil des habitant·e·s n'a pas été simple. Les jeunes d'origines différentes et le personnel d'encadrement ont parfois eu du mal à se comprendre, surtout à l'arrivée de jeunes transférés du centre fédéral d'asile. Nous avons heureusement pu compter sur les jeunes déjà là depuis longtemps, qui ont fait office d'interprètes. Les différents contextes culturels des jeunes et leur conception respective des rôles ont également eu un impact sur la collaboration. Pour certaines personnes, il était totalement inhabituel qu'on leur demande et leur permette de discuter d'égal à égal avec la direction et le personnel d'encadrement. La participation, accueillie avec scepticisme par une partie des pensionnaires, qui craignaient des conséquences négatives s'ils s'exprimaient de manière critique, a également mis du temps à inspirer confiance. Les expériences vécues dans le pays d'origine avaient tellement traumatisé ces jeunes qu'au cours des premières séances, ils ne disaient rien, même quand on les invitait aimablement à donner leur avis. De peur de s'exposer, certaines personnes n'ont pas voulu mettre les pieds au conseil des habitant·e·s.

Le conseil des habitant·e·s a d'emblée restreint son champ d'action aux questions d'exploitation comme la restauration, les règles de vie commune, l'ameublement et l'équipement du centre. Il en a exclu tant les aspects structurels, à l'instar de l'utilisation du bâtiment et de son règlement intérieur, que les demandes individuelles du ressort du personnel d'encadrement. Ses interventions se limitent encore, en raison des fluctuations parmi les résident·e·s, aux questions pouvant être réglées à court ou moyen terme. Le conseil des habitants ne se charge donc pas de projets à long terme risquant de le surcharger chroniquement.

Kurzinfos

Dienstleistungen

Broschüre «Über_sicht»

Das Fachzentrum Mensch und Gesellschaft der Katholischen Kirche Region Bern hat die Broschüre «Über_sicht» veröffentlicht. Sie bietet einen systematischen Überblick über die verschiedenen Angebote im Migrations- und Asylbereich für Migrant:innen und geflüchtete Menschen in der Region Bern – von Beratung und Begleitung bis hin zu Bildung, Wohnen und Integration. Die Broschüre ist nach Organisationstypen (Hilfswerke, Kirchliche Organisationen, NGOs) gegliedert und beinhaltet zentrale Information über Zielgruppen, Adressen und Kontaktpersonen.

 www.kathbern.ch/fasa/angebote-im-migrations-und-asylbereich-in-der-region-bern

LGBTIQ+

Safe Space Bern

Einmal im Monat, von 14.00 bis 17.00, können sich LGBT+ Migrant:innen mit Gleichgesinnten beim Treffen «safe space» in der Stadt Bern austauschen. Organisiert von der Aids Hilfe Bern, bietet das Treffen einen geschützten und sicheren Rahmen für alle – egal ob hier aufgewachsen oder erst seit Kurzem in der Schweiz. Das Angebot richtet sich vor allem an Menschen, die im Kanton Bern oder einem angrenzenden Kanton leben. Wenn die Anreise zu teuer ist, werden die Kosten für das Billet von den Koordinator:innen bezahlt.

 www.mycheckpoint.ch > Bern > Angebot > Safe Space

Kurse

Deutsch lernen im Museum

Das Bernische Historische Museum bietet in Zusammenarbeit mit dem Verein Mazay Deutschkurse im Museumsquartier an. Das Angebot richtet sich an geflüchtete, fremdsprachige Erwachsene mit einem Deutsch Basisniveau (A1-B1). Nach den Deutschkursen gehen die Teilnehmer:innen mit Freiwilligen des Museums auf kurze Ausstellungsrundgänge und vertiefen im kulturellen Austausch den Sprach- und Kulturerwerb. Das Bildungsteam der KKF bietet den Freiwilligen Unterstützung mit Tipps und Tricks. Der Eintritt für Geflüchtete ist frei, die Teilnahme erfolgt ohne Anmeldung.

 www.bhm.ch/deutschimmuseum

Weiterbildung

CAS «Interkulturelle Theologie und Migration»

Im Januar 2026 startet der neue CAS «Interkulturelle Theologie und Migration». Die einjährige Weiterbildung für Personen aus Migrationskirchen und Landeskirchen sowie weitere Interessierte insbesondere aus dem Bereich der Integrationsförderung besteht aus 14 Unterrichtstagen. Sie behandelt interkulturelle und interreligiöse Fragen sowie unterschiedliche Theologien und bringt Teilnehmer:innen diverser theologischer und kirchlicher Prägungen miteinander ins Gespräch.

 **Januar bis November 2026**
Basel und Solothurn
Kosten: CHF 5'000
Anmeldung bis 15.10.2025
migrint.weiterbildung.unibas.ch/de

Lesen

«Was ich anderen erzählen möchte»

Im Band «Was ich anderen erzählen möchte – vom Weggehen und Ankommen» erzählen Frauen von ihren Migrationserfahrungen und ihrem Leben in der Schweiz. Heike Wach hat das Buch in Zusammenarbeit mit Cécile Speitel herausgegeben; entstanden ist es aus Begegnungen im Café International, einem Treffpunkt für Frauen in Muttenz. Die Erzählungen der Frauen bieten Einblicke in ihr Leben im Herkunftsland, den Weg in die Schweiz und das Ankommen und sich hier Einleben. Expertinnen steuern Essays bei zu Themen, die für das Ankommen in der Schweiz bedeutsam sind.

 www.progender.ch/buch

Lesung in Bern: 25. August 2025,
19.00 Uhr, Polit Bibliothek Bern,
Holligerhof 8, 3008 Bern

«Zwischenräume»

Im Sans-Papiers-Kollektiv Bern treffen sich regelmässig Personen verschiedener Herkunft, die ohne geregelten Aufenthalt in der Region Bern leben. Mitglieder des Berner Sans-Papiers-Kollektivs haben in den letzten Monaten Texte über ihre Erlebnisse und Gedanken geschrieben. Sie beschreiben das Leben in gesellschaftlichen, rechtlichen und emotionalen Zwischenräumen, die Hürden des nicht geregelten Aufenthalts und die Hoffnungen auf Regularisierung, auf eine Ausbildung oder mehr Verständnis. So tragen die Texte dazu bei, die Menschen, ihre vielfältigen Geschichten, Perspektiven und Leben näher kennenzulernen.

 <https://sanspapiersbern.ch/zwischenraeume>

**Kirchliche Kontaktstelle
für Flüchtlingsfragen KKF
*Office de consultation
sur l'asile OCA***

Effingerstrasse 55
3008 Bern

031 385 18 11

info@kkf-oca.ch
www.kkf-oca.ch